17410

no trim

H. Ernst Weisen

Unvorgreiffliche Gedancken

Von

Teutschen

Versen /

Worinnen

[illegible]telst einer anmuthigen

[illegible]rredung nöthige Nachricht

gegeben wird /

Welcher gestalt

[E]in junger Mensch

[M]it Poëtischen Schrifften die

galante Welt

Vergnügen soll.

[illegible]

[V]erlag / Georg Wilhelm Kühnen.

1708.

Dem

[Ho]ch=Edelgebohrnen u. Gestrengen /

HERRN

[T]homas von Rauner /

Hoch-ansehnlichem Patricio,

Wie auch

Denen Hoch=Edlen und Gestrengen

HERRN

Michael Warben /

HERRN

[J]ohann-Christoff Raden /

Weit=berühmten Handels=Herren

in deß H. Röm. Reichs=Stadt

Augspurg /

So denn

dem

[E]hrwürdigen und Wohl-gelährten

HERRN

M. Johann Ferber /

Treu=berühmten Præceptori zu

Nürtingen /

Meinen allerseits

[H]och=zuehrenden Herren / und Hochge=

schätzten Patronen.

Hochgeschätzte Gönner.

ENdlich kan sich mein bißherige schuldige Observanz durch ein offentlich Unterpfand vor der politen Welt l[illegible]n. Nicht zwar / daß ich solte auf die stol[illegible] Gedancken fallen / gegenwärtig[illegible] Zeugnüß stünde mit so herrlichen [illegible] thaten in gleicher Wage; Son[illegible]rn daß ich vielmehr die erste Stuffen [illegible] Danckbarkeit hinansteige / welche weise Seneca in Erkänntlichkeit [illegible]

Gu[illegible]

h. Ernst Weisen

Unvorgreiffliche Gedancken

Von

Teutschen

Versen/

Worinnen

[ver]mittelst einer anmuthigen

[Unt]erredung nöthige Nachricht

gegeben wird/

Welcher gestalt

[ei]n junger Mensch

[m]it Poëtischen Schrifften die

galante Welt

Vergnügen soll.

U L M/

[V]erlag/ Georg Wilhelm Kühnen.

1708.

Hoch=Edelgebohr[illegible] u. Gestrengen /

HERRN

Thomas von Rauner /

Hoch=ansehnlichem Patricio,

Wie auch

Denen Hoch=Edlen und Gestrengen

HERRN

Michael Barben /

HERRN

Johann-Christoff Raden /

Weit=berühmten Handels=Herren
in deß H. Röm. Reichs=Stadt

Augspurg /

So denn
dem

Ehrwürdigen und Wohl=gelährten

HERRN

M. Johann Ferber /

Treu=berühmten Præceptori zu
Nürtingen /

Meinen allerseits
Hoch=zuehrenden Herren / und Hochge=
schätzten Patronen.

Ho

Hochgeschätzte Gönner.

ENdlich kan sich mein bißherige schuldige Observanz durch ein offentlich Unterpfand vor der politen Welt lösen. Nicht zwar / daß ich solte auf die stoltze Gedancken fallen / gegenwärtiges Zeugnüß stünde mit so herzlichen W[illegible] thaten in gleicher Wage; Son[illegible]n daß ich vielmehr die erste Stuffen [illegible] Danckbarkeit hinansteige / welc[illegible] weise Seneca in Erkänntlichkeit [illegible]

Guten

Guten setzet. Augspurg verpflichtet mich / indem es in seinen Mauren solche Gönner erzogen / welche meinem seeligen Vater / dessen Gedächtnuß in mir unverwelcklich ist / mit so vielen Wohlthaten überschüttet / daß der Sohn nothwendig sich zum Schuldner stellen muß. Nürtingen verbindet mich / daß es einen so tapffern und klugen Mann zu dem Steuer-Ruder seines wohlangerichteten Schul-Wesens gesetzet; Wie ich dann meinem GOtt täglich Danck-Opffer abschicke / daß er mich den Grund zu meinem Studieren unter diesem galanten Lehrer hat legen lassen / vor dessen Gloir und Wohlergehen ich allezeit dem Vater Römischer Dicht-Kunst folgenden Wunsch abborge:

O mihi tam longæ maneat pars ultima vitæ
Spiritus & quantum sat erit tua dicere facta.

Oder wie es Teutsch heissen möchte:
Läßt GOTT mein Lebens-Ziel in festem Zirckel gehen/
Soll Feder/Mund und Hertz auf FERBERS Nach-Ruhm sehen.

In Erwegung dieses werden meine respect. hoch zu ehrende Herren und Patronen mir nicht verargen/ daß ich Ihre hochgeschätzte Namen diesem meinem Buche auß verbundenem Gemüthe an die Stirne setze/ und damit mein Danck-begieriges Hertze Ihnen unter Augen lege/ mit gewisser Versicherung/ daß wo sich auf diese Frühlings-Blumen meiner Jugend reiffende Herbst-Früchte finden werden/ mit solchen aufzuwarten niemal vergessen werde. Inzwischen lasse der höchste GOTT sein wachendes Auge über Dero gesammte Hochwerthe Familien allezeit offen stehen / Ihre Verrichtungen umkräntze Er mit ersinnli-

chen

cher Glückseeligkeit / und umziehe
Sie mit seinem Seegen / daß ich in Zu
kunfft immerdar darthun möge / ich
seye:

Meiner Hochgeschätzten
Gönner

Tübingen / den 20. April.
1708.

Schuldiger und gehorsamer
Diener /

Johann Ernst Weise.

Vorrede/
Nach Standes Gebühr geehrter Leser.

Ich will denselben mit keiner weitläufftigen Ansprach aufhalten: Denn prächtige Vorreden/ wo das Werck sich nicht selbst zu loben capable ist / vergleiche ich mit dem Jordan / welcher zwar zwischen den wohlriechenden Balsam-Stauden und Zedern deß berühmten Libanons hinfähret; Aber sich zuletzt in die stinckende Pfützen deß todten Meers stürtzet. Genug wann ich allhier sage: In der Poësie bin ich ein WEISIANER, gestalten ich mir deß berühmten Christian Weisens Schrifften zur Richtschnur erwählet / auch alle in diesem Wercke dahin führe. Habe ich den Weg getroffen /

so

so wird es eine Anreitzung seyn / in meinem Fleiß fortzufahren. Bin ich aber geirret / so wird mich die gute Intention schützen. Ich nenne es deßwegen unvorgreiffliche Gedancken / daß ich also keinen tadle / der sich etwas besseres gefunden zu haben eingebildet. Dieses gestehe / daß ich in poëtischen Terminis um ihre Derivation keinmal gegrübelt / als hätte ich erforschen müssen / warum der Unterschied der langen Weiblichen und kurtzen Männlichen Reimen herkomme / es wäre dann / daß ich mit Possen hätte müssen aufgezogen kommen / wie Herr Riemer in seinem überreichen Schatz-Meister aller Complimenten diese Frage also hönisch entscheidet : Weil vielleicht die böse Weiber in Zänckereyen mit denen Männern weit beredter seyn / und allezeit das letzte Wort haben müssen ; Also auch derselben Reime eine Sylbe mehr als die Männliche haben. Hingegen wird die heut zu Tag beliebte Schreibart / so hierinnen observirt worden / nicht allen mißfallen / und will ich hoffen / die Exempel sollen schon in die Ohren fal-

sen. Wiewol ich befehle mich deß geneigten Lesers gütigem Urtheil / und schliesse mit den Worten deß galanten Ubersetzers der Ovidianischen Helden-Brieffe in das Teutsche / mit welchen er auch seine Vorrede endiget:

Daß hierinn Fehler seyn / das weiß ich selbsten wohl /
Sagt mir / was ich nicht weiß / wann ich euch dancken soll.

Zeileri Epistola 373.

MAn soll sich die Vielheit der Bücher nicht abschrecken lassen / ein mehrers zu schreiben. Ist nicht eben alles und jedes vor ein Meister-Stücke zu halten. / so ist doch nichts destominder das Wohlmeynende zu loben. Und wenn wir ein rühmliches Absehen haben / so kan es uns vergnügen / wenn man sagt: **Es ist nicht weit gefehlet.**

So

SO steigt dann wiederum ein Weiser Kunst-Poëte
Mit einer schönen Schrifft auf unsern Helicon,
Da dichtet er mit Lust mit vielen in die Wette/
Und trägt statt der Censur ein solches Lob davon:
Herrn Weisens Verse-Kunst wird im Parnaß gelesen/
Und find sich aller Ort kurtz/zierlich/accurat,
Das zeugt ein Musen-Sohn/der nah dabey gewesen/
Wer es nicht glauben will erfahr' es in der That.

Dieses gütige Judicium ex Parnasso
Wolte dem Herrn Auctori wohlmeynend eröfnen
Irenæus Sclerolithus.

Inhalt.

Inhalt.

I.

Ob zwar bey vielen die Poësie ver-
ächtlich gehalten wird.

II.

So bleibt doch bey Redlichgesinnte
in Betrachtung deß Nutzens ihr Æstim
ungekräncket / denn dardurch
Die Ehre GOttes außgebreitet /
Dem Nächsten in Freud- und Trauer-
Fällen gedienet / und
Die eigene Belustigung beförder
wird.

III.

Zu Erlernung derselben gehören 3
Stück:
1. Ein poëtisches Naturel.
2. Eine emsige Lesung guter Bücher
3. Eine unverdrossene Ubung.
Bey jedem finden sich Neben-Lectio-
nes.

IV. Da

I.

Das [illegible]rel muß wohl untersuchet werden.

V.

In Lesung der Bücher seyn gewisse Vortheil.

VI.

Wer sich üben will / muß sich auf eine

1. Geschickte Imitation.
2. Ungezwungene Ubersetzung.

und

3. Freye Ubersetzung allerhand Versen gefaßt machen.

VII.

Die Ubersetzung muß adæquat und ohne Zwang zu stehen kommen.

VIII.

Zum Beyspiel folgen etliche Exempel von eigenen Elaborationen.

IX.

Es gibt Verse ohne Reimen / d. i. die heut zu Tag so genannte Inscriptiones.

X.

Zum Beschluß folgen allerhand Inventionen.

M. G.

M. G.

Die frostige und denen Studierenden sonst verdrießliche Winter-Tage hatten sich bey eingetrettenem Frühling nunmehro völlig verzogen/und vermittelst deß zart auß der Erden hervor stechenden Grases Ursentes, einen fleissigen und Lehr-begierigen Jüngling/ in das frische Feld gelocket/ um die bey der warmen Ofen-Banck melancholische Gedancken an den sanfften Sonnen-Strahlen wieder aufzumuntern. Dannenhero er in frölicher Gelassenheit seine muntere Gegenwart dem grünenden Felde zu gönnen sich aufmachte/ anbey aber/ so bald er dahin kam/ auß einer lobenswürdigen Verwunderung in diese nutzreiche Gedancken geriethe: **Wie groß ist doch immer die vorsichtige Weißheit unsers GOttes in allen Geschöpffen/ durch die er unsern vorseyenden Wercken gleichsam/ wie getreue Lehrmeister ihrer anvertrauten Jugend/ eine geschickte Vorschrifft entgegen setzet/ durch deren offtermalige Erinnerung und Anschauen**

die *Copie* je mehr und mehr sich ähnlicher stellen möchte. Gleicher gestalten gibt der unerforschliche Schöpffer einem jeden den wunderbaren Wechsel der Jahr-Zeiten als das *Original* hin / welches er / so viel die Möglichkeit gestattet / aufs genaueste abzubilden trachten solle / d. i. er wirfft uns durch die Traurige Winter-Lufft ein Joch an den Hals / welches die überleyhe und außschweiffende Gedancken / so zu reden in der Geburt erdrucken / und zur ernstlichen Arbeit / sonderheitlich junge / dem Studieren gewidmete Leute von allen eitlen *Extravagancen* zu fleissigem *medit*iren bereden soll. Jedoch besitzt er auch die liebreiche Art eines Vatern in der höchsten Vollkommenheit / der zwar seinen Kindern unterweilen frostige / aber gleich wieder gütige Wort außtheilet / und nachdem selbige einen kurtzen Zwang mit gedultigem Gehorsam überstanden / einen Gang ins Grüne zu wagen / nicht abschlägt. Ich meines Orts erkenne den guten Willen dieses getreuen Vaters / warum er durch die beschwerliche Winter-Stunden mir in meiner warmen Stuben gleichsam einen *Arrest* vorgeleget / daß ich nemlich meinen Fleiß desto emsiger beobachten möchte / nunmehr aber den Kercker eröffnet / und denen schwürigen Gedancken eine beliebliche Aufklärung gestattet.

stattet. Wie aber meine Pflicht ist / dieser ertheilten Lust nicht mit Mißbrauch hinderlich zu seyn / vielmehr durch solche Bemühung zu vertreiben / die nicht allein anmuthig / sondern auch dabey nuzlich seyn. So soll mein Thun hauptsächlich dahin abzielen / damit die also genossene Frühlings-Lust einsten als ein besäeter Acker eine gesegnete Ernde verspreche. Hierauf gienge er ferner fort / und verfügte sich in das nächste gelegene Wäldlein / durch den anmuthig erschallenden Concerte der Vögel sein aufgewecktes Gemüthe zu belustigen / daselbst ersahe er als ungefähr einen lieben Freund / der dißmal Melintes heissen mag / in einem Buche lesend / gleicher Lustbarkeit pflegen / deme er sich nahete / und nach seinem in Handen habenden Tractat forschete / auch daß es Henrici Cornelii Agrippæ de Vanitate Scientiarum sey / zur Antwort bekam. Die gute Freunde waren sonst zu lehrreichen Discursen niemals ungeneigt; wie nun dürres Stroh und ein Funcken gar leicht ein Feuer machen / so munterte hier einer den andern auf eine erbauliche Unterredung auf / worzu sie dann die schönstr Gelegenheit bekommen / als Melintes bey Lesung deß 4. Cap. bemeldten Buchs diese Wort erblickte: Ars, von der Poësie geht die Rede / non in aliud inventa, nisi, ut lascivientibus rhytmis, syllabarum numeris ac ponderibus nominumqu

inani strepitu stultorum hominum aures demulceat ac fabularum oblectamentis mendaciorumque centonibus decipiat animos. d. i. Diese Kunst hat wol kein ander Absehen / denn daß sie mit unzüchtigen Liedern / hochtrabenden und genau abgezehlten Sylben und unnützen Wort-Krämerey narrische Leute ergötze / und durch eingebildete Anmuth der Fabeln nebst allenthalben zusammen gerafften Lügen jedermann zu betrügen suche. Auß welcher scharffen Censur sich nachfolgendes Gespräch entsponnen:

I.

Mel. Wann dieses Raisonnement mit der Wahrheit einstimmig ist / durfft wol die ohne dem in mir laue Begierde noch vor der Zeit fast gäntzlich erkalten.

Ursent. Werther Freund! er muß sich nicht so gleich einem gefährlichen præjudicio auctoritatis als wäre dasjenige gleich infallibel, was dieser oder jener Gelehrte schreibt / außsetzen / sonsten wird man ihn in die Rolle derjenigen einzeichnen / welche / wann die Noth an den Mann gehet / ihr trostreiches ἀυτὸς ἔφα, mit den Pythagorischen Zuhörern daher beten. Ich getraue mir mit handgreifflichen Gründen solches zu widerlegen / wann ich mir an ihm einen gedultigen Zuhörer versprechen könnte.

Mel.

Mel. Ich werde mich nicht nur zu einem aufmercksamen Stillschweigen / sondern auch künfftighin zu möglichster Reconnvisance verpflichten / wofern ich jetzo Anlaß haben werde / etwas von einem so aufrichtigen Freunde zu lernen.

Ursent. Ich will mich denn so vielweniger einem Lehr-begierigen Freunde entziehen / je weniger ich dessen höfflichem Bitten und Erbieten Gegenpart halten kan; Er beliebe also mir auf meine vorgebrachte Fragen zu antworten. Haben nicht die heiligste Männer ersterer Zeit ihre GOtt-ergebene Andachten in gewissen Liedern der spaten Nachwelt aufgesetzet hinterlassen. Wer solte demnach so verkleinerende Gedancken von der edlen Poësie bey sich hegen.

Mel. Er erlaube mir / daß ich mich einer Apologie unterfange: Dieser gelehrte Mann mag wol auf den Heydnischen Mißbrauch dieser Kunst gesehen haben / da man ihm billich nicht in Abred seyn kan / ihre Poësie habe nichts denn schandliche / ärgerliche und anzügliche Geburten ans Liecht gestellet.

Url. Seiner angeführten Meynung will ich durch ein deutlich Gleichnuß die Hertz-Wurtzel leicht außstechen. Man siehet / daß viele den edlen Wein schändlich mißbrauchen / sich damit vollfüllen / und der Gesundheit mercklichen Abbruch thun; Gleichwol aber

wird niemand so [illegible] jen seyn / und behaupten wollen / dieses [illegible] wächs seye zu dergleichen Sünden hervor [illegible] kommen / oder man müsse deßwegen den W[illegible]n-Bau stracks verbieten.

Mel. So wird man mir doch nimmermehr läugnen können / daß die Dicht-Kunst ihre vermeynte Zierlichkeit als eine Bettlerin von andern Wissenschafften entlehne.

Url. Ich muß zwar frey bekennen / daß die Poësie nach dem Außspruch deß gelehrten Jesuiters Balbini der Pandoræ gleich komme / von deren die Poëten dichten / daß alle Götter sie mit schtwas gewisses beschencket. Jedoch aber folgt keines Wegs / die Dicht-Kunst seye verächtlich. Eben wie jene vielmehr hoher und vollkommener geschätzet worden.

II.

Mel. Der Zweiffel wäre allerdings gehoben / nur ein einziges stehet mir noch im Lichten.

Url. Er wird gewiß ob den vielen Fabeln in der Poësie stutzen / und solche vor unnütz und unnöthig halten.

Mel. Ja werther Freund auf dieses hatte freylich gezielet / sintemal ich jedesmals davor gehalten / solche überleyhe Possen seyen mehr hinderlich als beförderlich.

Url. Er wird mit diesem letzteren nur meine Antwort herauß locken wollen / sonst wolte ich

mein

mein Erbarmen sehen lassen / wofern er es in Ernst wird wollen verstanden wissen. Es haben schon ehemalen viel gelehrte Leute die Mühe gehabt / das eigentliche Absehen und den versteckten Verstand dieser Fabeln zu penetriren / worzu Comes Natalis das Seine treulich beygetragen / und unlängst der bey der gelehrten Welt wegen seiner unvergleichlichen Schrifften berühmte Altdorffis. Professor Herr Omeiß ein ziemliches Liecht aufgestecket / die sie klärlich darthun / wie der Kern der Philosophie in diesen Schalen verborgen lige / und wann er weiter Belieben trägt / mag er solche selbst zu Rathgebern gebrauchen / sie werden zu weiterem Nachsinnen getreulich an die Hand gehen. Und hiemit verhoffe / es werde sich der heimliche Eckel zur Poësie auß angeführten Gründen gantz verlohren haben. Und er vielmehr ins künfftige ein eyfriger Liebhaber derselben seyn. Das ist gewiß / daß wir keinen Feind damit in die Flucht jagen / als wol ehemals Tyrtæus gethan; Jedennoch fliessen unterschiedliche schöne Nutzen auß dieser Kunst her.

Mel. So möchte ich doch wol welche hören.

Urs. Ich bin willig und bereit / ihm solche zu eröffnen: Er mercke demnach wohl / daß man GOtt / seinem Nächsten und sich selbst dienen könne.

Mel. Wie kan aber ein Liebhaber / der sich darinnen zu üben begehrt / seinem GOtt dami. dienen.

Url. Bald kan es in einer andächtigen Ode / bald durch eine anderwärtige geistliche Betrachtung geschehen; Und wohin zielen denn anderst die gewohnliche Kirchen - Lieder / als / daß dardurch die Ehre GOttes befördert und gepriesen werde.

Mel. Durffte ich meinen Freund um ein eigenes und selbst gemachtes Exempel ersuchen.

Url. Darzu soll derselbe kommen / wann unser Spatziergang seine Endschafft erreichet / da ich ihm mein Manual zur Durchblätterung überreichen will.

Mel. So kan ich mir auf diese Nachricht selbst die Rechnung machen / wie dem Nächsten durch Poëtische Schrifften gedienet wird / wann nemlich in frölichen Begebenheiten z. E. Hochzeiten / Geburts - Tägen u. d. g. Und in traurigen Fällen bey Absterben der Eltern / Geschwistern und Freunde unsere Gedancken in einem poëtischen Kleid sich præsentiren sollen.

Ursent. Endlich so wächst der eigenen Belustigung nicht ein weniges zu / wann man die *melancholische* Grillen vermittelst Auffsetzung einiger *Verse*, wie ehemal der gelehrte Dännemärckische Cantzler Greiffenberg durch solche Studia die Zeit seiner langwürigen Gefangen-

schafft /

schafft / schwinden macht. Er wird auch zu Hauß ein ziemliches Stuck meines Manuals mit dergleichen Zeit-Vertreib angefüllet finden.

III.

Mel. Und also hätte ich wider den Nutzen nichts mehrers einzuwenden / indem mein Freund mich dessen so zulänglich überwiesen. Weil aber einen heimlichen Trieb zu dieser galanten Kunst bey mir empfinde / so möchte wol einige Vorschläge hören / durch deren Hülffe man einigen Vortheil darinnen erhalten könnte.

Ursent. Auch darinn werde nach meiner geringen Wissenschafft suchen an die Hand zu gehen / doch mit dem Vorbehalt / vergnügt zu seyn / wann seiner Lehr-begierigen Hoffnung die gemachte Rechnung nicht allerdings eintreffen möchte.

Mel. Werther Freund! er setze diese Sorgen beyseit / und stille mein Verlangen durch báldigste Eröffnung dieser Mittel.

Ursent. Wohlan denn: er mercke daß ein angehender Lehrling dieser Kunst / der nach einer zulänglichen Wissenschafft strebet / nothwendig und unumgänglich haben muß.

Ein poëtisches Naturel:

Eine emsige Lesung der darzu dienenden und bewährten Bücher / und dann

Eine unverdrossene Ubung.

Mel. Ich sehe schon / d[illegible] r viel erfordert wird / und muthmasse [illegible] n / man werde ziemliche Neben-Lectiones zu behalten bekommen.

Urs. Es muß allerdings seyn.

Mel. So nehme ich die Erlaubnuß zu fragen / was er durch ein *poëtisches Naturel* will verstanden haben.

Urs. Werther Melintes! er wird verhoffentlich sich noch zu entsinnen wissen / welcher massen die alte Poëten in ihren der curieusen Welt theils zur belieblichen Ergötzung / theils zur unbetrüglichen Nachfolge hinterlassenen Schrifften hie und da gestehen: ein heimlicher Zug habe sie zu diesem Studio getragen. Und mag dißmal der galante und scharffsinnige Horatius zum Beyspiel dienen / wann er in seinem Buche de arte Poëtica diese Wort setzet:

Tu nihil invita dices facies ve Minerva. d. i.

Entschlage dich mein Freund! ein gutes
Lied zu schreiben /
Will anderst keine Lust den Sinn und Feder treiben.

Auß diesem kan er sich leicht einbilden / was ich ein gutes und gewandtes Naturel heisse / nemlich: **Eine von der Natur eingepflanzte Begierde / vermittelst deren ein damit begabter Mensch geschickt ist / in der *Poësie* nicht ein geringes zu *præstiren*.**

Mel. Ich dächte aber / es wäre kein so grosses /

ses / und könnte die Poësie einem jeden fertig ergriffen werden.

Urs. So bedaure ich / daß er in einem sol‑
 handgreifflichen Irrthum gestecket hat.

Mel. Er hat sich auf meines werthen Freundes Rede schon völlig verlohren. Unterdessen aber möchte ich doch wohl wissen / wann die Fertigkeit den Anfang nicht secundiren will.

Urs. Er thut gar wohl / daß er mich auf diese Frage leitet / woran viel gelegen. Wahr ist es / einige meinen sie empfinden bey sich einen Abscheu / welche doch hernach nicht nur lieb haben / sondern auch selbsten offtmalen die beste Poëten werden. Und gehet es ihnen hierinnen / wie einem schichternen Jüngling / der mit den Damoisellen zu reden gleichsam Scheu trägt / wann er aber nur einmal ihrer angenehmen Conversation genossen / so begierig darnach ist als abgewendet er zuvor gewesen. Weißt er was ich meyne?

Mel. Monsieur Urlentes wird muthmaßlich sagen wollen / man müsse die Hand nicht so gleich von dem Pflug abziehen / biß man seiner eigenen Kräfften gründlich kundig worden. Jedoch / wann dieses ist / so spühre bereits ein lusterndes Verlangen. Von der Art etwas einzunehmen / wie man zur Erkanntnuß seines Na[illegible]rels gelangen möge.

U[illegible]sent. Ich werde dißfalls wieder nichts schuldig bleiben / wann ich zur allgemeinen Regul setze:

Man

Man prüffe seinen Willen:

Ob er geneigt ist / verfertigte *Carmina* zu lesen / und eigene *Elaborationes* zu versuchen.

Man prüffe seinen Verstand:

Ob er *capable* sey / auß verfertigten Gedichten nach vorher auß der *Oratorie* eingenommenen *Maximen* neben der *Invention* und *Disposition* vornehmlich die gehörige *Elocution* d. i. die verblümte Redens-Arten / gelehrte *Allusiones*, u. d. g. so zu suchen / daß er der Quell oder dem *Fundament* nachdencke / worvon alles hergeleitet worden.

Und bey so bestellten Sachen kan ein jeder in der Dicht-Kunst / wo er es anderst begehret / Meister-Recht gewinnen. Wer aber dieses dem Glücke und der Natur nicht zu dancken hat / der lasse sich mit diesen unverworren / sonst möchte er sich den bekandten Vers auf den Rand seines Hutes stecken lassen.

Parturiunt montes nacescetur ridiculus mus.

Oder wie es nach der lustigen Ubersetzung eines Poëtens im Teutschen klingen möchte:

Die Berge gebähren / was kommet heraus?
Nichts anders als eine lächerliche Maus.

Mel. Findet Monsieur nichts weiter beyzusetzen /

setzen / daß man   sten von einem zur Poësie sich resolvirenden zu wünschen pflegt.

Urs. Ja ich dörffte schier noch wohl sagen; Wer geschickt und mit einiger Anmuth dichten will / der muß mit einer guten *Phantasie* zu Marckte gehen.

Mel. Wie soll ich abermalen diese Antwort verstehen.

Urs. Weißt er wohl! daß so wol denen ältern Poëten als auch Neueren den Crantz nichts mehrers bevestiget / als eine gute Einbildungs-Krafft / durch die sie die Sachen auf das allergenaueste gleichsam mit lebendigen Farben / nach Art der berühmtesten Mahlern haben darstellen können. Und man sehe auß den Alten den Homerum, Virgilium, Ovidium, Horatium, Claudianum u. s. f. auß den neuen aber den Herrn von Hofmanns-Waldau / Herr von Lohenstein / Herr Gryphios u. a. m. man wird sattsame Zeugen ihrer unvergleichlichen Phantasie finden.

Mel. Solte sich kein Hülffs-Mittel erforschen und außdencken lassen / womit man der Einbildungs-Krafft zu statten käme / oder gleichsam ein gelehrtes Repositorium verfertigte / worinnen sich die Phantasie vertieffen und manche schöne und artige Sachen hervornehmen könnte?

Urs. Wegen seiner lobenswerthen Begierde allem so genau auf die Haut zu greiffen / will ihm

ihm einen Vorschlag an die Hand geben / welcher seine aufsteigende Hoffnung keines Wegs betr: jen wird. Der berühmte Görlitzische Rector Herr Samuel Grosser hat ohnlängst ein Buch mit dem Titul: Isagoge Styli Romani, herauß gegeben / dorten zeiget sich nach dem 126. Blat eine *Tabell* oder vielmehr ein artiges Kunst-Stück alsobald geschickte *Allusiones* zu ersinnen / wo man nur dasselbe bey sich durchgangen. Nun hält selbiges nicht nur ein Lateinische Farbe / sondern / daß es im Teutschen practicable sey / habe offtermalen probieret und wahr befunden.

Mel. Mich dunckt aber / die Phantasie werde durch so viele Conceptus mehr beschweret / als zu einer Fertigkeit im Erfinden gebracht.

Urs. Mein Freund! er verarge mir nicht / wann ich gerade zu mit einem starcken Nein antworte. Denn ist es nicht so? die Schul-Knaben müssen sowol bey Lesung der Lateinischen Auctorum als bey Ubersetzung der von einem sorgfältigen und deß untergebenen heilbegierigen Præceptore vorgelegten Materie allemal in ihre Grammatic zuruck sehen / da sich hingegen ein Gelehrter vor diese Mühe bedancken wird. Er mache die Application selbsten.

Mel. Ich bescheide mich gern dahin / d[illegible] ein geübter der Grammatic keinen Uberdra[illegible] verursachet / daß aber dieser sich auf vorhabenden Discurs beziehe / kan noch nicht ergründen.

Urs.

Urſ. Nun ich bin erböthig / ihm von ſeinem Scruppel gantz und gar zu helffen. Ich præſupponire eine offtmalige Wiederholung / alsdenn wird ſich der Habitus noch wol finden. Ein exercirter Spieler weißt den Platz in ſeinem Bretſpiel / ehe er ſich mit dem verdrüßlichen Nachzehlen überworffen.

Mel. Geſetzt / ich lieſſe mich deſſen überreden / wie will er mir aber im Werck darthun / dieſe Tabell habe ihren zulänglichen Nutzen?

Urſ. Zu nichts werde mehr willig und bereit ſeyn / angeſehen ich nicht derjenige ſeyn mag / der ſich mit vielen Præceptis überhäufft / die in Phraſi entweder keinen oder doch einen geringen Nutzen zeigen. Beliebt es Monſieur Melintes ſich etwas zu wählen / daß es ja nicht das Anſehen gewinne / ich wolte ihm mit abgedroſchenem Zeuge / das iſt / mit præmeditirten ſachen angeſtochen kommen.

Mel. Wohlan! er erweiſe in Betrachtung deß annehmlichen Frühlings / ob ſeine Kunſtgriff die Probe halten.

Urſ. Es ſey alſo / man müßte den Frühling beſchreiben; Mancher würde ſo und ſo damit umſpringen. Jedennoch könnte es nach unſerer beſagten Methode leicht außgeführet werden. Ehe wir aber die Probe darlegen / muß ich mit wenigem den Proceſs eröffnen: Er bilde ſich 3. *Claſſes* ein / deren erſte die Natur / die andere allerhand Künſten / und endlich

di

die dritte alle Sachen im gemeinen Wesen in sich halten. Bey der Ersten ist gleich wiederum eine Theilung / da man die Ober- Mittel- und Unter-Welt durchgehet / doch der dabey nothwendig unterlauffenden Special-Theil niemal vergißt. Und daß wir jetzo unser Exempel in die erste Class führen / so frage ich:

In Betrachtung der Ober-Welt
Wie siehet der Himmel im Frühling auß?
Wie verhält sich der Sonnen- [illegible]ff?
Was haben die Sterne und [illegible]en vor eine Würckung. u. s. f.

In Betrachtung der Mittel-Welt:
Ist die Lufft warm / kalt / temperirt?
Gibt es viel Regen. u. s. f.

In Betrachtung der Unter-Welt:
Steigen viel Dünst auß der Erden?
Was wachsen vor Pflantzen / Bäume? u. d. g.

Hierauß siehet Monsieur zur Genüge / welch einen Uberfluß man sich durch dieses Mittel in die Feder oder in den Mund legen könne / vorauß wann der Fleiß das Seine beytragen will / indem ich alles gleichsam obenhin berühret.

Mel. Ich will mich mit meinem Zweiffeln hiemit gefangen geben / und dahin trachten / diese

diese Methode ins künfftige bestens zu obser-
viren.

Unsere Freunde waren eben in der eyfrigsten Unterredung begriffen / als sie hinter sich eine schwärtzlich dicke Wolcke auffsteigen sahen / worauß beyde davor hielten / es werde Zeit seyn / dem vorstehenden starcken Regen zu entgehen; Wie sie dann auch ohne grossen Wort-Wechsel nach Hauß eyleten / und kaum noch so viel Zeit übrig war / daß Melintes den Herzn Ursentes auf sein Logiament invitiren könnte / der sich einem so werthen Freunde etwas abzuschlagen nicht resolviren konnte / und deßwegen mit Monsieur Melintes gienge; Als gleich ein schneller Platz-Regen daher kam / und das überhand genommene Wasser die Gassen stromweiß durchhin schoß. Melintes führte seinen lieben Gast nach vorangeschickten Complimenten / daß selbiger ihme die Ehre seiner offt sehnlich verlangten Gegenwart gönnen wollen / in sein Apartement, worinnen Ursentes bey Ersehen vieler mit sonderbarer Scharffsinnigkeit außgesonnenen Sinnbilder / in eine nicht geringe Verwunderung gerlethe: Oben an der Thür deß Eingangs war ein gemahlter schöner Garten / der von den sanfften Sonnen-Strahlen erwärmt ward / unten aber die Deutung also:

So lang die Sonne scheint / so lange steht
es wohl /
So lange gib ich auch / diß was ich lieffern
soll.

Gegen über stund auf einem gleichfalls zierli-
chen Gemählde ein aufgeschnittener Frosch /
der 2. Lebern in sich hatte / mit dieser Auf-
lösung:

Der edle Baum das Glück / doch weiset offt
die That /
Daß die Verächtlichkeit auch ihren Seegen
hat.

Weiter præsentirte sich auf einer Taffel ein
Bott / der dem Reisenden den Weg vorge-
het / mit den Beyworten:

Wer keine Strasse kennt / der thut vortreff-
lich wohl /
Wann ihn ein guter Mann dieselbe führen
soll.

Ferner ein auf einem mit schönem und fri-
schen Gras überwachsenen Felde / allein
weidendes Schaff / mit der Umschrifft:

Ich irre; doch dahin / wo keine Mast ver-
geht /
Und wo mein Unterhalt in fetter Erden
steht.

Endlich wiese sich eine auf das Künfft
eintragende Ameise / unter derselben
er:

Ich

Ich sammle / was mir dient / und lencke meinen Sinn /
Zu dem / was endlich folgt / gantz unermüdet hin.

Hierauf fienge sich unter beyden folgende Unterredung an:

Urs. Ich dürffte mich schier bereden / mein werther Freund habe hierunter ein klugen Studenten vorstellen wollen.

Mel. Er raisoniret nicht übel / und muß ich gestehen / mein Absehen zielte dahin / nur dieses muß ich zum Voraus klagen / daß noch einige ledige Plätz auf deß Mahlers Arbeit warten. Zu diesem Vorhaben hat mich der gelehrte Spanier Savedra gezogen / welcher gleicher Methode gebrauchet.

Urs. Ich möchte schier eine Glosse darüber machen / wann ich sagte: unter dem auf dem Feld allein irrenden Schaffe werde verhoffentlich eine fleissige Lesung guter und zum Aufnahm dienlicher Bücher vorgebildet. Gewiß das Sinnbild ist curieus, und stellet das eigentlich dariñen versteckte Absehen anmuthig vor.

V.

Mel. So muß ich mir gratuliren / daß Monsieur sein Sentiment von meiner Arbeit so vortheilhafftig fällt. Aber solte sich diese Gelegenheit nicht schicken // unser in dem Grünen angefangenes Gespräch allhier weiter außzuführen / und an das Ruckständige zu geden-

 cken /

cken / a[illegible] ich noch einige zulängliche Nachricht von Lesung bewährter Bücher verlange.

Urs. Wie man mit denen zur Poësie gehörigen Scribenten verfahren soll / läßt sich nicht entscheiden / man habe sich dann in die dabey nöthige Eintheilung finden lernen. Dann etliche seyn *Dogmatici*, welche die Lehr-Sätze dieser Kunst begreiffen / etliche aber *Practici*, welche ihre eigene Elaboration den Reguln beysetzen. Unter den Dogmaticis handlen einige bloß von den Reimen und Sylben-Zehlung / andere aber suchen das übrige deutlich vorzutragen.

Mel. Ich werde mich künfftig dieser Eintheilung schon erinnern. Welche seyn aber diejenige / auß denen ein Liebhaber die benöthigte Nachricht von den Reimen und Sylben schöpffen kan?

Ursent. Ich mag ihn nicht auf diejenige Sprach-Tyrannen / (wie sie der gelehrte und um die studierende Jugend hoch-verdiente Herr Weise titulieret) verweisen / dergleichen Philipp Zesen und seine andere Esel-haffte Nachfolger seyn / welche der gelehrte Auctor der galanten Dissertation de Poëtis Germanicis spöttisch genug durchziehet / und welchen zu Ehren bemeldter Herr Weise die Mühe genommen / ihre fantastische Grillen in einer Comoedie auf gut satyrisch vorzustellen. Sondern ich will nur ein Kleeblat nennen / von welchem

er

er genugsamen Unterricht holen kan. Ich meyne aber die drey gelehrte Männer / Hrn. Mörhoff in seinem Unterricht von der teutschen *Poësie*, Hn. Weisen in seinen *curieusen* und notwendigen Gedancken von teutschen *Versen*/ und Herrn Rothen in seiner teutschen *Poësie*. Auß diesen versichere ich von allen Seiten völlige Satisfaction.

Mel. Weil aber diese Bücher nicht bey der Hand seyn / so hätte doch wol gern / wann ich eine mündliche Anweisung hören solte.

Urs. Es kan seyn / ich will ihm etwas zum Vorauß geben / biß er dergleichen Bücher wird selbsten nachschlagen können. Unser Discurs handelt von teutschen Versen; also folgen die Reguln:

Wer *Verse* machen will / der gebe genaue Achtung / welches Wort einen kurtzen oder langen Thon führet / und nach diesem richte er sich.

Man muß sehen / daß die Reimen lauter und nicht unrein seyn.

Mel. Wir wollen die Sylben- und Reimen-Sorge fahren lassen / und denen andern Sätzen nachforschen. Was muß ein Liebhaber darinnen thun?

Urs. In diesem Fall setze ich überhaupt folgende Reguln:

Man bemühe sich dem natürlichen Wort-Rang zu folgen / und die *Constru-*

tionem *prosaicam* gleichsam zur Vorschrifft zu haben.

Man lasse nicht viel einsylbige Worte mit unterlauffen.

Man meyde die weit hergesuchte *Allusiones* auf die heydnische *Fabeln*, und befleisse sich einer deutlichen Reinlichkeit.

Geht der *Sensus* nicht in den ersten *Vers*, so darff man solchen in den folgenden ziehen / doch unter dieser Bedingung / daß man ein ganzes *Hemistichium* damit außfülle.

Mel. Ich habe von vier Reguln gehöret / bey welchen ich aber unterschiedliches einzuwenden habe. Mein Freund! ich halte es vor unmöglich / der natürlichen Construction nachzugehen / angesehen die teutsche Sprache so viel Neben-Wörter hat / mit denen kan man ja niemal zurecht kommen.

Urs. Mein aber / warum wirfft er diese unnöthige und zur Sache nichts machende Frage auf / welche schon längsten ist außgepfiffen worden / und es so zu reden am Tage ligt / wie man durch eine geschickte *Variation* allem vorscheinenden Zwang abhelffen kan.

Mel. An meinem Beyfall solte kein Mangel erscheinen / wann ich solches in der That practicable befinde. Gesetzt / wir solten diese Verse in ihre gebührende Ordnung bringen / welche in einer poëtischen Hunds-Hatz stehen / da der

unbekandte

unbekandte Auctor einen Hund loben will / wi gut selbiger auf den Schuß gehe.

Auf den Schuß gieng er vor allen /
Kaum er nur gehört das Knallen.

Urs. Monsieur Melintes verzeyhe mir / daß ic lachen muß / weil er mit einem solch elende Stümper aufziehet; doch nur meine Regul z behaupten / wollen wir sehen / ob es durch ein Variation in die Ordnung könne gebracht wei den. Und hoffe ich / es würde keiner die rein Construction beleydigen / wann er also sagte:

Der Jäger such ein Wild / und schlage tapf fer an /
Hier wacht ein guter Hund / der dieses fan gen kan.

Mel. Mich vergnügt fürwahr dieser Kunst griff vortrefflich / und schäme mich erst / da ich solches vor unmöglich außgeschryen. So te sich aber nichts von einsylbigten Worten ma chen lassen / welches seine zweyte Regul verbi thet.

Urs. Ein anders ist / wann ich etwas zu mei ner Belustigung aufsetze / da mag es noch wo passiren; Allein wer in allen Carminibus dami aufziehen wolte / der würde sich nur viel vei gebliche Arbeit machen / sondern auch der Dis sonanz nicht entfliehen können. Ich entsinn mich ein einiges Exempel auf diesen Schlag ge macht zu haben / welches ich / ob es schon ebe

 nicht

nichts sonderliches/doch weil es in frischem Gedächtnuß habe / hersagen will: Es stellet einen Menschen für/der nicht mit eitlen Wünschen umgehet:

Wer wünscht nicht diß und das / der z
auf Gold und Geld /
Und weißt doch selbst noch wohl / daß
gar nicht hält.
Bald wünscht er Ehr und Ruhm/ bald will
er Glück und Heyl.
Bald sucht er nur den Pracht / doch wird
ihm nichts zu theil.
Hab ich nur GOtt zum Freund / so find sich
was man will/
Und wer es mit mir hält/ der such GOtt
und diß Ziel.

Mel. So will ich dann ihm gewonnen geben / und mache mich an seine dritte Regul; Hier erinnere ich mich / was er von den Fabeln oben gerühmet / und hier will er derselben Gebrauch verstossen.

Ursent. Monsieur legt mir eine Frage vor / die so spitzig ist / daß ich wünschen möchte / mit der Antwort verschont zu bleiben. Ich weiß gar wohl / daß die meisten denjenigen auß dem teutschen *Helicon* verbannen / welcher seine Arbeit mit solchem Schnitzwerck und *Mythologi*schem Cram nicht aufzuputzen weißt / und bedaure deßwegen / daß so viel auf eine blinde Nachahmung gefallen.

Jedoch

Denn so wenig ein zum weitläufftigen S
bohrner sich zu einer sententiösen Schr
ut wird gewehnen können / so wenig kan de
nige gewünschten Fortgang in seinen poëtis
Studien hoffen / der da seinem Naturel n
nachgehet. Und je mehr man unreine und
der Construction abgehende Poëten liset / t
weiter weichet man von dem Zweck dieser K
ab. Ja so lang wir auch geile / ärgerliche
auß verhurtem Gehirne geflossene Ged
ansehen / so lang werden wir nicht gebess
sondern der Wagen wird immer tieffer in
Koth gestossen / da wir diese Kunst / so z
den / nothzüchtigen / und uns endlichen in
Hölle dichten.

Mel. So wird Monsr. Ursentes allen Sc
verbieten wollen.

Urs. Ich hätte nicht gern / daß er über
meine Reden solte einen Commentarium sc
ben / er würde mir vielleicht Sachen auf
den / daran ich mein Leben-Tag nie geda
auch zur Zeit nicht daran dencken will.
zwischen thut mein geliebter Freund sehr w
daß er diesen Einwurff auf die Bahn bri
den ich selbst nach meinem Sinn widerl
soll. Wahr ist es / aber dabey auch / zu b
gen / daß heut zu Tage die anzüglichste
ärgerlichste *Verse* dieses Feigen-Blat vor
haben; Allein / so wenig der Weinstock
ein Oelbaum beysammen wachsen / so w

lassen sich diese reimen. Ein anders ist ein
tiger und manierlicher Schertz / ein an
hingegen grobe und unverantwortlic
ten. Diese möchte ich auß der Poësie gäntzlich
außgerottet wünschen; Jenen aber wird kein
Mensch verwerffen / wie ich denn selbst geste-
hen muß / in meinem Manual welche dieser Gat-
tung zu haben. Zwar ist hierinnen billich d
Mittel zu treffen / zumalen mancher einen
Reimen-Schertz gefunden zu haben sich einbil-
det / darüber doch hernach andere eine schänd
liche und sündliche Deutung und Glosse m
chen. Gestalten ich einsten auf Begehren ei-
nes guten Freunds / etliche Zeilen gesetzet,
auch der gebührenden Censur übergeben / da
mir eine solche historische Application darü
gemacht worden / dardurch mein Inhalt /
ich intendiret / gantz vermasquet worden.

Mel. Wer kan aber alle die Begebenheiten
wissen und hernach erfahren / ob sich sein Ge-
dicht dahin beziehen lasse.

Urs. Auf diese antworte ich wieder mit U
terscheid.

Erstlich *remotivè*,

Man soll nicht auf ärgerliche und gr
Fälle *alludi*ren. In welchem Fall es sehr
löblich gehandelt ist / daß man schuldig ist /
seine Arbeit der freundlichen Censur eines
darzu erwählten gelehrten und verstänt
gen Mannes zu unterwerffen.

Her

Hernach *positivè*.

Man kan auf schertzhaffte Begebenheiten zwischen guten und vertraulichen Freunden in gewisser Maase zielen; Und dieses kan als ein höfflicher Schertz noch wol passiren.

Mel. Auß diesem kan ich leicht schliessen, daß derselbe nicht gern sehen wird / wann ein junger Mensch viel Zeit auf satyrische *Verse* wendet.

Urs. Ey wir gehen zu weit von unserm Ziel zuruck / es wird schon noch Gelegenheit geben / diese Frage zu beantworten.

Mel. Es ist wahr / wir fragen / welche Poëten man lesen soll; Wer seyn also diejenige?

Urs. Ich beziehe mich auf die vorhergegangene Fragen / und rathe einem nach seinem *Naturel*, ob solches zu einer Majestätischen und sinnreicher Zierlichkeit / oder zu einer ungezwungenen und deutlichen Reinlichkeit inclinire. Bey so gestalten Sachen muß man solche Bücher in 2. Classen eintheilen:

In Majestätische und Sinnreiche.

Darunter ich rechne:

Herr von Hofmannswaldau in seinen Schrifften.

Herr von Lohenstein in seinem *Arminio*, *Tragœdien* und übrigen Gedichten.

Herrn

Herrn G ... bius C ... n / Tragœdien und ... gege ... Sachen.

Herr Christian G ... bius in ... ischen Wäldern.

Herr Neukirch in dem ersten und andern Theil der Hofmannswaldauischen Gedichten. u. a. m.

In deutliche und ungezwungene: Unter welchen der Welt-berühmte Herr Weise (welcher von seinem gelehrten Nachfolger Herrn Grossern billich mit dem ehemals glücklichen Ovidio schier inimitabel gehalten wird) mit seinem Anhang den Vorreyhen führet.

Mel. Ich habe aber einsmals gehöret / es habe der gelehrte Herr Morhof dem Herrn Weisen Schuld gegeben / er fordere in der teutschen *Construction* mehr als man zu vollführen fähig wäre.

Urs. Ja ich kan solches nicht läugnen. Jedoch hat eben der Herr Weise selbst seine Regul gar schön legitimirt / wann er in denen curieusen Gedancken von teutschen Brieffen in dem ersten Capitel seines andern Theils diese Contr vers weitläufftig entscheidet.

Mel. Eins und das andere will mir nicht gefallen / daß man sich vor einen Sc ... n der *Construction* aufführen soll; Allein / wir ... rden noch wol dahin kommen / daß ich um ... itere Außführung dieses gar zu sorgfältigen ...

cipu

Weisens reiffe Gedancken finden / vielleicht können wir wol eine Probe antreffen.

Ursent. Nachdem er das Buch genommen / und aufgeschlagen. Gar wohl / und eben findet sich auf dem 179. Blat ein kurtzes Leich- , welches also heißt:

Nur einmal ist zu viel / wenn eine Liebste stirbt /
» Und wenn die Lebens-Lust durch einen Tod verdirbt
» Der an das Hertze geht: Doch wer in wenig Jahren
» Dergleichen Trauerfall auch zweymal muß erfahren /
» Der fühlet erst die Noth / weil ein gedoppelt Leid
» Nunmehr den alten Rest der ersten Traurigkeit
» Zu neuen Schmertzen bringt. Ach zweymal Hochzeit machen /
» Das scheinet vor der Welt als ein gedoppelt Lachen;
» Doch zwischen dieser Lust schwimmt eine Thränen-Fluth /
» Die keiner Lust gedenckt / und in das tieffste Blut
» Sich einzuwenden pflegt. Vielmehr wird ers bekennen /
» Wer zweymal binden muß und zweymal wieder trennen /

„Der sey erst übel dran. Wiewol das Lebens-Ziel
„Wird uns allhier gesetzt/ wie GOttes Weißheit will/
„Der kennet unsern Geist/ er sieht/ wie viel er Freude
„Bey uns vonnöthen hat/ und was vom Hertzenleyde (thut/
„Darunter lauffen muß. Denn alles was er
„Darinnen zielet er auf unser höchstes Gut.
„Derhalben wird er sich dem Höchsten untergeben.
„Er rufft uns in den Tod/ und heißt uns wieder leben.

Wie wolte also Monsieur Melintes verfahren/ wann er es nach den Reguln disponiren wolte.

Mel. Ich gestehe/ daß es mir lieber wäre/ wann ich damit verschont bliebe.

Ursent. Wohlan/ er gebe Achtung/ das gantze Gedicht könnte also analysiret werden:

Protasis per Concess. Einmal Trauren thut wehe/ aber zweymal geht näher zu dem Hertzen.

Ætiolog. Denn die alte Wunde wird wieder aufgerissen.

Amplif. 1. ab Object. Zweymal Hochzeit halten/ gefällt der Welt sehr wohl.

Resp. Eben desto grösser ist der Schmertz zweymal nehmen/ zweymal lassen.

2. à Consect. GOttes Will muß geschehen.

Rat.

Rat. Dann es zwecket zu unserm Nutzen ab.

Concl. per solat. Darum überlasse er sich GOtt.

Er siehet hiermit / wie genau man einem Auctor auf die Haut gehen / und alle Räncke ablauffen kan / wann anderst eine sorgfältige Bemühung vorher gehet.

VI.

Ja darauß erfolget auch / wie man sich in nachfolgender höchstnöthigen *Imitation* aufführen und wie ein Mahler-Jung seinem vorligenden Original den Pinsel nachziehen soll.

Mel. Dieses ist das dritte Stück / welches ein angehender Poët in obacht zu nehmen hat / nemlich eine unverdrossene Ubung / und mag die Imit. hoffentlich ein Theil derselben genennet werden / worauf insonderheit der Welt-berühmte Herr Morhof in allen seinen Schrifften dringet.

Urs. Freylich ist das meine Meynung und eigentliches Absehen. Darum wollen wir bey der Poëtischen Ubung auf drey Vortheil vornehmlich sehen. Diese bestehen in einer

1. Geschickten *Imitation*.
2. Manierlichen Ubersetzung.
3. Freye Verfertigung allerhand Gedichte.

Mel. Wann man sich durch diese Stücke einen habitum zuwegen bringen kan / so werde ich

 mich

mich mit allem Fleiß dahin bemühen/wie ich ja nichts dariñen versaumen möge. Was habe ich also vor Lectiones bey der Imitation einzunehmẽ.

Urs. Er hat abermal eine Theilung wohl und fleissig zu observiren. Es ist eine Imitatio, wie Grosser sagt:

Formalis, da man sich bemühet / die *Connexiones* und *Phrases* nachzumachen.

Eine andere ist

Materialis, da man die artige Worte und schöne *Phrases* in seinem eigenen Gedicht zu *exprimi*ren suchet.

Mel. Gehen aber diese Vorschläge auch in dem Wercke selbsten an.

Urs. Die Probe muß für mich reden. Weil mich aber die Mittags-Stunde nach Hause berufft/ so will ich Monsieur nicht weitere Verdrießlichkeit erregen; Bitte aber zugleich mir künfftig ebenfalls die Ehre seiner angenehmen Gegenwart zu gönnen / da ich dann Gelegenheit nehmen werde / auf sein Begehren den angefangenen Discurs zum Ende zu führen; Inzwischen will ich mein Manual zurucke behalten/ daß Monsieur mir desto eher eine Visite geben möchte. Adieu.

Beyderseits wurden wieder einige Complimenten gewechselt/ biß Ursentes sich nach Hauß/ Melintes aber zurücke verfügte.

Unterschiedliche vorfallende Affairen hielten unsere beyde vertraute Freunde von der abge-

redten Zusammenkunfft ab / daß ein jeder solche biß zur Expedition seiner Sachen verschieben muste: Inzwischen / als Melintes eher fertig wurde / erinnerte er sich der neulichsten Conversation, und fand einen Trieb in sich / dasjenige in geheim zu versuchen / was Herr Ursentes von der Imitation gesprochen. Satzte sich also an seinen Studier-Tische / nahm Herrn Weisens reiffe Gedancken / und in selbigen unter den Lehr-Gedichten das fünff und sechzigste vor sich / und brachte nach vielfältigem Nachsinnen und grosser Mühe wegen der Construction diese Arie zuwegen:

1.

Ich spiele nicht! ich habe mich verbunden /
Ich mag fürwahr mit Ernst kein Sünder seyn /
Stimmt schon die schlaue Welt mit mir nicht ein /
So denck ich doch: Was nutzen diese Stunden.
Man spiele wie man will /
Ich lieb ein besser Spiel /
Das stärcket meine Sinnen /
Das andre muß zerrinnen.
Was gilts / die Lust hat sich doch mir verpflicht?
Ich spiele nicht!

mich mit allem Fleiß dahin bemühen/wie ich ja nichts dariñen versaumen möge. Was habe ich also vor Lectiones bey der Imitation einzunehmẽ.

Urs. Er hat abermal eine Theilung wohl und fleissig zu observiren. Es ist eine Imitatio, wie Grosser sagt:

Formalis, da man sich bemühet / die *Connexiones* und *Phrases* nachzumachen.

Eine andere ist

Materialis, da man die artige Worte und schöne *Phrases* in seinem eigenen Gedicht zu *exprimiren* suchet.

Mel. Gehen aber diese Vorschläge auch in dem Wercke selbsten an.

Urs. Die Probe muß für mich reden. Weil mich aber die Mittags-Stunde nach Hause berufft / so will ich Monsieur nicht weitere Verdrießlichkeit erregen; Bitte aber zugleich mir künfftig ebenfalls die Ehre seiner angenehmen Gegenwart zu gönnen / da ich dann Gelegenheit nehmen werde / auf sein Begehren den angefangenen Discurs zum Ende zu führen; Inzwischen will ich mein Manual zurucke behalten / daß Monsieur mir desto eher eine Visite geben möchte. Adieu.

Beyderseits wurden wieder einige Complimenten gewechselt / biß Ursentes sich nach Hauß / Melintes aber zurücke verfügte.

Unterschiedliche vorfallende Affairen hielten unsere beyde vertraute Freunde von der abgeredten

redten Zusammenkunfft ab / daß ein jeder solche biß zur Expedition seiner Sachen verschieben muste: Inzwischen / als Melintes eher fertig wurde / erinnerte er sich der neulichsten Conversation, und fand einen Trieb in sich / dasjenige in geheim zu versuchen / was Herr Ursenntes von der Imitation gesprochen. Satzte sich also an seinen Studier-Tische / nahm Herrn Weisens reiffe Gedancken / und in selbigen unter den Lehr-Gedichten das fünff und sechzigste vor sich / und brachte nach vielfältigem Nachsinnen und grosser Mühe wegen der Construction diese Arie zuwegen:

1.

Ich spiele nicht! ich habe mich verbunden /
Ich mag fürwahr mit Ernst kein Sünder seyn /
Stimmt schon die schlaue Welt mit mir nicht ein /
Denck ich doch: Was nutzen diese Stunden.
Man spiele wie man will /
Ich lieb ein besser Spiel /
Das stärcket meine Sinnen /
Das andre muß zerrinnen.
Was gilts / die Lust hat sich doch mir verpflicht?
Ich spiele nicht!

2.

Ich spiele nicht! es kommen solche Zeiten
Darinn der Geist sich wohl versorgen muß.
Wer es nicht thut/ dem kommt der Uber-
druß/
Und läßt sich allzuspat den Untergang berei-
ten.
Ich hasse diese Lust
Drum nicht die junge Brust
Biß etwa alle Plagen
Dem andern Abschied sagen.
Und also merckt: was für den Kummer ficht.
Ich spiele nicht!

3.

Ich spiele nicht! wer mit mir spielen wolte
Der müßt mit mir auf ernste Sachen seh'n/
Doch weil viel nur in falschem Zirckel geh'n
So folgt nicht: warum ich spielen solte.
Als ich im ersten Jahr
Noch unverstanden war/
Da spielten meine Sinnen
Durch thörichtes Beginnen.
Nun weicht der Schluß. So daß die Tugend
spricht:
Ich spiele nicht!

Nun wäre es nicht übel gerathen/allein glei[ch]
wie ein Lehrling von seiner Arbeit nicht so [e]r-
hält/ wann nicht der Lehrmeister sie gelesen/
und ein gütiges Urtheil gefället; Also wolte
solches Melintes nicht sonders hochachten/ be-
vor

vor Ursentes sein[illegible] davon gegeben: Um desto eher darzu zu [illegible]nmen/ weil er ohnedem die ruckständige Adminicula zu Erlangung der Poësie sich möchte erklären lassen; machte er sich auf/ Willens/ seinem Versprechen gegen Ursentes nunmehro nachzukommen. Bey dessen Entreè giengen unterschiedliche Reden vor/ weil sie aber nicht hieher taugen/ so übergehen wir solche/ und lieffern dem geneigten Leser folgende Unterredung/ welche sich bey Ubergebung der von Melintes gesetzten Arietten entsponne:

Urs. Ich habe mir von Hertzen zu gratuliren/ daß mein werthgeschätzter Freund sich in die Kunstgriff so hurtig finden lernet.

Mel. Das heißt: Ich soll ferner aufmercksam seyn/ und ich werde auch auf meiner Seiten nichts ermanglen lassen/ womit ich dessen Unterricht durch genaues Zuhören erleuchtern möge. Ich möchte aber wohl etwas von den Imitationibus materialibus vernehmen/ angesehen die Meinige formalis ist.

Urs. Wiewohl die Imitationes materiales sich leichter im Lateinischen practiciren lassen/ denn im Teutschen: Jedoch will ein wenig hiervon reden. Welcher massen die Poëtische Redens-Arten können erlernt werden/ haben schon viele gekünstelt und zielen viele dahin/ wann sie rathen/ein Anzehender solle sich gewisse *Excerpta* anlegen/ und dorthin alle auß guten

und galanten [illegible]eten gesammlete Redens-Arter / Gleichn[illegible] u. d. m. eintragen / daß man sich derselben im [illegible]ll der Noth bedienen / und wie das Frauen-Zimmer ihr Haar mit eingeflochtenen Blumen / also sie mit solchen Zierath ihre Carmina anmuthiger machen können. Ob der abgezielte Nutzen erhalten werde/ will ich nicht sagen / genug ist / wann ich zugestehen muß. Solche Leute bringen hernach gemeiniglich so genannte Poetische Bettlers-Mäntel zu Marckte / daß sie mehr Schimpff als Gloir zum Recompens bekommen. Unterdessen halte ich am besten gethan zu seyn/ wann man solche Reden da suchet/ wo sie die berühmteste Poeten gefunden haben / denn mancher sucht / nach dem klugen Außspruch eines gelehrten Manns / Chrystallen such der Fremde / und hat Diamanten zu Hause. Wolte aber einer mit Gewalt es auß andern haben/ so läßt sich schon ein besser Mittel auf die Bahn bringen: Wann ich ein zierliches Gedicht auß einem Poeten vor die Hand nehme/ und es auß einem *Genere* in das andere also zu versetzen mich befleisse / daß die *Phrases*, so viel möglich ist/ behalten/ und folglich dem Gedächtnuß eingedrucket werden.

Mel. Ich halte ein Exempel solte die Sache weit deutlicher machen.

Urs. Hat er jemahl deß Herrn Zieglers unvergleichliche Banise, und das bey derselben

Vorstehenden Opfferung abgesungene Sterb-Lied gelesen.

Mel. O Ja!

Urs. So wird er desto freyer judiciren können. Ich habe es in meinem Manual, und zwar auß denselben 5. Strophen also in das Genus Elegiacum versetzet:

Soll nun der grüne Schmuck von meinen Jahren sterben?
Was hilfft mich aber jezt der Unschuld Perlen-Pracht.
Soll mein vergossen Blut deß Tempels Marmel färben.
Ach daß ein geizig Beil bey meinen Rosen wacht!
Ach tieffe Seelen-Pein! die Hoffnung geht zu Schanden/
(Die Jugend stellte mir viel Süssigkeiten für/)
Du meiner Freuden-Flucht/ ich schmachte in den Banden
Ich schaue schon von fern die schwarze Grabes-Thür.
Die Blätter fallen ab/ die Sonne meines Lebens/
Der Aufbott meiner Lust stürzt in die Todten-See.
Mein Prinz noch einen Kuß! was Kuß? Es ist vergebens/
Nunmehr schmeckt jeder Kuß nach Jammer/ Ach und Weh.

Ach er wird sich gewiß nach meinem Tod betrüben/
Weil seiner Liebe Stern mit mir zu Grabe geht/
Doch faß er dieses wohl: Ein Treu-gesinntes Lieben/
Steht fester als ein Baum/ den Wind und Wetter dreht
Wohl an mein Stunden-Glaß zubricht in 100 . Stucke/
Weil mich deß Priesters-Winck zum Opffer zu sich rufft/
Der Jugend Pracht vergeht. Mein Prinz so quält das Glücke/
Zwey Wörter: Gute Nacht: Stehn noch bey meiner Grufft.

Zwar sihet er leicht worzu mich mein Naturel führet/ es läßt sich nemlich nicht binden / sondern empfindet seine Lust in der Freyheit/wann ich alles an dem Orte graben darff / wo es von den Vor-Eltern gefunden worden. Jedoch wer sich einen Zwang begehret anzulegen/ dem will ich keinen Eintrag thun / sondern ihm gar gern diese Art überlassen.

VII.

Mel. Alles wird bey mir in stäts-währendem Gedächtnuß bleiben / und will ich also bitten zu der Ubersezung zu schreiten.

Urs. Jemehr ich mir n Attention Gedancken machen / um viel r r kan ich zuruck halten / meine er Ubung gesammleten Sätze zu com aren. Und eben jetzund ereignet sich die Gelegenheit den obigen Discurs außzuführen / darinnen er mit dem Herꝛn Morꝛhoff schier vor un oglich außgeben will / daß nach dem Außspr h deß Herꝛn Weisens die Constructio könne rein und unverändert behalten werden. Darum setzte ich ihm gleich Anfangs das Weisianische Principium vor die Stirne / wann er sagt:

Die krumme Hölzer / die sich nicht schicken / werffe ich in Zeiten weg / und suche was anders.

Mel. Ey! wie soll ich aber das verstehen?

Urs. Der vornehme Mann will so viel sagen / man müsse sich hüten / ein Sclav der Wörter zu seyn / das ist: Die Wörter solle man so lange hin und wieder werffen und variren / biß man eine ungezwungene Construction erhalten habe.

Mel. Ich kan mich noch nicht darein finden.

Urs. Wohl an! Ich mercke schon / woran es mangelt; Ich solle meine Gedancken etwas deutlicher legitimiren / wann ich nicht möchte durch die Hechel gezogen werden / als unterstünde ich mich andern etwas zu rathen / welches ich doch selbsten nicht einmal zu practiciren wuste.

Mel.

Mel. Mein werther Freund wird es meinem [illegible] guter Intention entstandenem Eyffer gütig nachsehen / wann er ein Ding genau untersuchen will.

Url. Ach nein / mein Melintes! Eben diese Begierde feuret mich nur desto mehr an/ seiner Hoffnung in allen Stücken nach meinem Vermögen entgegen zu gehen. Er beliebe also meine Meynung durch seine Fragen herauß zu locken.

Mel. Ich meynte / wir solten am geschicktesten durchkommen / wann er etliche Lehr-Puncten zum Fundament setzte / und machte die Probe nochmahl an einem Exempel. Denn mich meine Herren Præceptores jederzeit dahin gewiesen / allemahl die Lehr-Sätze in die schleunige Ubung zu bringen.

Url. Also bilde er sich nachfolgende wohl ein. Bey den *Verbis Compositis* muß man unterweilen dasjenige *Tempus* zu wehlen wissen/ welches der *Construction* keinen Zwang verursachet.

Offtermahlen nutzet bey den *Particulis* die Aenderung sehr viel.

Keiner soll sich an gewiese Redens-Arten binden.

Ja / daß ich wegen deß Letzten erinnere / so habe ich mich vielmal verwundern müssen/ daß einige wegen eines ungewohnten und ihrer Einbildung nach Wunder-schönen Worts

die

die Construction schändlich versetzen / da sie doch wohl mit bessrer Anmuth durch eine Variation den geziemenden Wort-Rang hätten behalten können.

Mel. Wie muß man aber die Variation anstellen?

Urs. Nach dem Befehl deß Herrn Weisens. z. e. Wir hätten dieses zu variren.

Der 1. Fleiß. 2. ist. 3. GOtt. 4. angenehm / so muß ein jedes Wort ohne Abbruch der Construction auf die letzt zu stehen kommen. Also:

Wer GOttes Liebe sucht / der zeige seinen Fleiß.
Deß Himmels Liebe wacht/wann einer fleissig ist.
Der Fleiß macht angenehm / insonderheit bey GOtt.
Der Fleiß macht uns bey GOtt in allem angenehm.

Mel. Gewiß / diese Methode gehet mir artig ein; Will Monsieur Ursentes so gut seyn / und es in der Ubersetzung probiren?

Urs. Zu dem soll gleich Rath geschaffet werden. Auf meinem Tisch ligt hier deß Barclay Argenis, wo ich ohngefähr auf dem 37. Blat eine Deprecations-Schrifft antreffe. Wir wollen es übersetzen / und halte ich das genus Trochaicum

enn solte sich am besten schicken. Wir nehmen zu d..n Ende die 3. erste Vers:

Flos Juvenum, seu Te id stygiis timet omne sub ovis,
Quo pallent alii manes; seu sydere coelum
Auxisti, Siculas non respecturus ad aras.

Er versuche seine Kräfften.

Mel. Ich wolte also sagen:

Ach O Schmertze! denn ein Held in der Blumen-gleichen Jugend/
Zu den blassen Geistern geht / ja dieweil die güldne Tugend
Führet seine reine Seele an den Ort / wo alles blüht/
Und wo man die helle Klarheit zwischen andern Sternen siht.

Url. Ich finde unterschiedenes außzumustern. Die Flick-Steine schänden den Anfang. Vor die Particulam DENN wolte ich lieber sprechen: Weil/ das Epitheton bey der Klarheit stehet müssig und vergebens/ und endlich ist die Construction verkehret/ daß ich lieber also schreibe:

Ist es möglich / daß ein Held in dem Frühling seiner Jugend
Von der Erden Abschied nimmt / oder hat die reiffe Tugend/

Seinen

Seinen Geist dorthin geleitet / wo man nichts von Schrecken fühlt
Und wo er gleich andern Sternen mit be liebter Klarheit spielt.

Mel. Nun folgt weiter:

Da fassis veniam; gravibusque accedere vindex
In miseros ne quære deis.

Solte es nicht also gehen:
Hat dich unser schwere Schuld in das Jam mer-Meer verschmissen/
Ach so laß doch uns ja nicht / diesen grobe Fehler büssen.

Urs. Diese beyde Reimen könnten endlic wohl passiren/ wann nur der andre nicht so vie einsylbige Wörter hätte. Allein was so die *Allegorie* mit dem Meer/da wir gleichwoh in der ersten Strophe von den Sternen gerede Er mercke diß/ und schaue jederzeit auf das vo hergehende zurück. Darnach seyn wir nicht ge bunden / den Verstand gleichfalls in 2. Zeile zu zwingen/und deßwegen mag es also heissen

Hat der Zorn an unserm Ort allzugrimmi außgesehen/
Wie die Tugend untergieng / nun so laß e doch geschehen.
Daß die armen Unterthanen in dem Be then kräfftig seyn/
Wenn er ihre Schuld vergist. So ve schwindet alle Pein.
Die dem Volck gefährlich schien.

Mel. Mein Freund! mich verlanget dieses Carmen gantz übersetzet zu sehen / indem es gar anmuthig herauß kommt. Doch wir fahren fort/ wann Barclajus also ferner hat:

Satis ausa luemus,
Gentibus invisi memorique in secula famâ
Hoc monstrante nefas.

Meinem Erachten nach übersetze ich es also:

Ach wir bleiben doch verachtet/
Wann uns niemand seiner Gunst wie vor diesem würdig achtet/
Und so büssen wir den Fehler / welchen der bethörte Rath
Unserm Seegen - Stand zu trotze vor der Zeit begangen hat.

Ursl. Ich habe wenig zu tadlen / wo was ist so verbessere er es auß meiner Version:

Doch in dem wir also klagen/
Kan die Seele schon von Noth und betrübten Fällen sagen/
Denn der Innhalt unsrer Schande wird vortrefflich laut gemacht/
Daß man keinen von den Unsern wahre Freundschafft würdig acht.

Mel. Also wären noch 4. Verse übrig:

Tene ergo lacessere flamma
Te potuit ripis haurire furentibus amnis?
O superi! qui nos ignes nudæve piabunt,
Ipsi omnes ipsæ meruere piacula flammæ.

Meine Uberſ[illegible]ung iſt dieſe:

Alſo ſchreckte [illegible] das Feuer / biß das trotzige
Gewäſſer/

Deinen Cörper mit ſich rieß und ſo wird das
Leyden gröſſer.

Keine Flamm verzehrt die Sünde / ſelbſt die
Flut iſt allzu ſchwach/

Und ſo folgt von allen Seiten doppelt Creutz
und Unglück nach.

Urſ. Gewäſſer und gröſſer lautet unrein.
Darum ſage ich alſo:

O der Stunde! da das Feuer ſich als deinen
Feind erkläret/

Und der Strom dein theures Blut gleich als
einen Zoll begehret/

Beyde haben es verbrochen / Feuer und
Waſſer iſt verflucht/

Und die nechſte Rettungs-Mittel werden
nur umſonſt geſucht.

Will Monſieur Melentes die gantze Uberſe-
tzung herſagen / wann er Sie noch innen hat?

Mel. In allweg:

Iſt es möglich / daß ein Held in dem Früh-
ling ſeiner Jugend/

Von der Erden Abſchied nimmt / oder hat
die reiffe Tugend/

Seinen Geiſt dorthin geleitet / wo man
nichts vom Schrecken fühlt/

Und wo er gleich andern Sternen mit belieb-
ter Klarheit ſpielt.

Hat der Zorn an unserm Ort auszu[illegible]
außgesehen/
Wie die Tugend untergieng; nun so laß er
doch geschehen/
Daß die armen Unterthanen / in dem Beten
kräfftig seyn/
Wenn er ihre Schuld vergißt. So ver-
schwindet alle Pein/
Die dem Volck gefährlich schien / denn in-
dem wir also klagen/
Kan die Seele schon von Noth und betrüb-
ten Fällen sagen.
Dann der Innhalt unser Schande wird vor-
trefflich laut gemacht/
Daß man keinen von den Unsern wahre
Freundschafft würdig acht.
O der Stunde! da das Feuer sich als deine
Feind erkläret/
Und der Strom dein theures Blut gleich a
einen Zoll begehret.
Beyde haben es verbrochen: Feuer u
Wasser ist verflucht/
Und die nechste Rettungs-Mittel werd
nun umsonst gesucht.

Url. Wann es beliebt / eben dieses in e
Ode übersetzet / auß meinem Manual zu hör
so will gern dienen.

Mel. Ich werde auf Erwiderung den
müssen.

Url. Sie lautet also:

1.

Ach du Blume grüner Jugend/
Steigt die Tugend
In die danckle Todten-Grufft/
Da die blasse Geister-Schatten/
Sich begatten/
Durch die Schreckens-volle Lufft.

2.

Oder hat das Angst-Getümmel
Dich dem Himmel/
Als ein Kleinot anvertraut.
Also schwinden deine Blicke/
Samt dem Glücke/
So die Hoffnung aufgebaut.

3.

Schaue doch jetzund gelinder/
Deine Sünder/
Wie sie diese Schuld gesteh'n/
Und errege ja die Götter/
Durch kein Wetter/
Daß Sie stärcker auf uns geh'n.

4.

Ach wir haben deine Wunden/
schon empfunden/
Denn die Nach-Welt speut uns an/
Und das alte Freuden-Glücke/
Geht zurücke/
Weil es uns nicht dulden kan.

5.

Schlagen die gehäuffte Flammen/
So zusammen/
Daß deß Lebens Uberrest
Sich mit schmachtendem Gewissen/
In den Flüssen/
Jämmerlich besiegen läßt.

6.

Ach so wird auch unser Sehnen/
Mit den Thränen/
Durch die leere Lüffte gehn.
Kan das Wasser in den Flüssen/
Sich nicht büssen/
Was soll dann mit uns geschehn.

Mel. Dessen Aufrichtigkeit verbindet mich je länger je mehr / und macht mich kecker / um einigen Unterricht

VIII.

Von freyen *Elaborationibus* anzuhalten / dabey aber um etliche Exempel:

Urs. Mein Freund muß diesen geringen Dienst nicht so hoch erheben. Inzwischen folgen auß meinem Manual etliche Gedichte.

I.

Auf die nichtige Welt-Freude!

1.

IST es möglich/ daß der Teuffel/
Bey der Christen Freude wacht/
Und mit tausendfachem Zweiffel
Alle Stunden bitter macht:

Ach

III.

Flucht der Traurigkeit.

1.

Ihr Freunde laßt mich gehn / ich hab ein ander Spiel/
Wann meine Traurigkeit die Freude kräncken will.
Mir dient am frühen Morgen
Vor Schmertzen und vor Sorgen/
Wenn andre sich beklagen
Und vom Betrübnuß sagen.
Mein sanfftes Seiten-Spiel!

2.

Diß ist mein bester Rath/ wann irgend eine Noth
Den Rest der Frölichkeit durchauß zu hemmen droht/
Die wohlgestimmte Seiten
Vernichten alles Leyden/
Und also spielt mein Glücke
Durch unzertrennte Blicke/
Bey meinem Seiten-Spiel!

3.

Wohlan: Ich traure nicht / es bleibt einmahl dabey
Daß meine gantze Lust darinn enthalten sey/

Diß bleibet in dem Hertzen
Mein Trost vor alle Schmertzen.
Laß alle Plagen stürmen!
Wer kan mich wohl beschirmen?
Mein stilles Selten-Spiel!

IV.

Frühlings-Lust.

1.

SO spielt die junge Welt
In unbetrübter Freude/
Dieweil deß Frühlings-Weyde/
Die Glieder unterhält/
Und weil die Jugend ihre Lieder
Wie sonst im Opffer Bock und Wider
Dem Himmel danckbar stellt.

2.

Diß ist der alte Thon
So lang die Bäume grünen/
So lachen unsre Minen/
Und hertzen diesen Lohn/
Doch wenn die Frühlings-Wonne schwindet/
Und uns zur Einsamkeit verbindet/
So fleugt die Lust davon.

3.

So laßt den Freuden-Schein
Bey diesen schönen Zeiten
Mit untermengten Saiten
Erfüllt und munter seyn.

Deß

III.

Flucht der Traurigkeit.

I.

Jtzt Freunde laßt mich gehn / ich hab ein ander Spiel/
Wann meine Traurigkeit die Freude krän-cken will.
Mir dient am frühen Morgen
Vor Schmertzen und vor Sorgen/
Wenn andre sich beklagen
Und vom Betrübnuß sagen.
Mein sanfftes Seiten-Spiel!

2.

Diß ist mein bester Rath/ wann irgend eine Noth
Den Rest der Frölichkeit durchauß zu hem-men droht/
Die wohlgestimmte Seiten
Vernichten alles Leyden/
Und also spielt mein Glücke
Durch unzertrennte Blicke/
Bey meinem Seiten-Spiel!

3.

Wohlan: Ich traure nicht / es bleibt ein-mahl dabey
Daß meine gantze Lust darinn enthalten sey/

Diß bleibet in dem Hertzen
Mein Trost vor alle Schmertzen.
Laß alle Plagen stürmen!
Wer kan mich wohl beschirmen?
Mein stilles Seiten-Spiel!

IV.

Frühlings-Lust.

1.

SO spielt die junge Welt
In unbetrübter Freude/
Dieweil deß Frühlings-Weyde/
Die Glieder unterhält/
Und weil die Jugend ihre Lieder
Wie sonst im Opffer Bock und Wider
Dem Himmel danckbar stellt.

2.

Diß ist der alte Thon
So lang die Bäume grünen/
So lachen unsre Minen/
Und hertzen diesen Lohn/
Doch wenn die Frühlings-Wonne schwindet/
Und uns zur Einsamkeit verbindet/
So fleugt die Lust davon.

3.

So laßt den Freuden-Schein
Bey diesen schönen Zeiten
Mit untermengten Saiten
Erfüllt und munter seyn.

Die

Deß rauhen Winters-Noth-Gesetze
Zieht sonst mit seinem Trauer-Netze
Die Wollust Taffel ein.

4.

Wohlan / das grüne Feld
Berufft die junge Leuthe
Zur angenehmen Beute:
Drum wem die Lust gefällt/
Der hat bey diesen schönen Stunden
Den höchsten Freuden-Thon gefunden.
So spielt die junge Welt.

V.

Studenten-Andacht.

1.

KOmm du reine Lust zur Tugend /
Führe meine schwache Jugend
GOtt und freyen Künsten zu.
Es mag sich / wer da will / auf fremde Sachen lencken /
Ich weiß/ ich soll ja nur an meinen JEsum dencken/
Denn der ist meine Seelen-Ruh.

2.

Andre mögen in den Schulen /
Ihrer schnöden Liebe buhlen
Diese Kurtzweil tredgt mich nicht/

Denn wer [illegible] ilen Durst [illegible] fremden
[illegible] stillet/
Dem hat deß H[illegible]en Zorn den Schwef-
fel-[illegible]lch gefüllet/
Der ewig n[illegible]h Verderben riecht.

3.

Tausend nasse Brüder laden
In dem süssen Wein zu baden
Heisset Kluge Thoren seyn.
Ein Held in Füllerey verderbt die murckte Glieder/
Sein Ruhm geht hinter sich/ und kommet selten wieder/
Darbey vergeht der alte Schein.

4.

Sich sein Glück mit Charten kauffen/
Heißt nach leerem Schatten lauffen/
Der zu tieffen Gruben weißt.
Denn wer das Spielen liebt/ kan seinen GOtt nicht suchen/
Weil ihn der Geld-Verlust dem blinden Glücke fluchen/
Und sich dardurch verdammen heißt.

5.

Aber bey gelehrten Büchern
Kan man sich der Lust versichern/
Und deß Himmels-Gunst dabey/

Drum

Drum soll der untreste der Ehre GOttes dienen.
So bleibts: wird mein Geschick in frischem Wachsthum grünen /
Daß ich deß Himmels Schoß-Kind sey.

Mel. Nun mein Freund! Ich dancke vor diese communicirte Exempel / und wolte wünschen / die nöthige Nachricht von allen Sorten der Verse zu vernehmen.

Urs. Warum fragt er nicht vor um die Theilung.

Mel. Ich war jetzt eben auf dem Weg / um solche anzuhalten / weil nun mein werther Ursentes selbsten sich darzu erbietet; so ist die Obligation meines Orts gedoppelt.

Urs. Er mercke also / daß die Theilung hergenommen werde

Erstlich:

à formâ, d. i. Wie die Verse beschaffen seyn. Denn etliche seyn

Kurtz / z. E. die Oden.

Lang / z. E. die Alexandrinische Trochaische Elegien, u. s. f.

Vermischt / z. E. Madrigal.

a materiâ, das heißt: Man bekümmert sich um den Inhalt deß Gedichts. Denn da zeigen sich / wie Herr Grosser die Eintheilung macht:

Lehr-

Lehr-reiche *Carmina*, z. E. Dramatische / Historische u. d. g.

Liebreiche *Carmina*, z. E. Hochzeit-Leich-Gratulations-Gedichte.

Sinnreiche *Carmina*, z. E. Epigrammata, Emblemata, Anagrammata, Acrosticha, Echo, Sonneten.

Mel. Auf diese Eintheilung möchte ich wol auch die Requisita zu einem jeden anhören.

Url. Sie beziehen sich alle auf die schon gemeldte General-Reguln; allein es gibt noch etliche wenige Special-Reguln zu observiren.

Bey den langen Versen muß die *Cæsur* ordentlich gehen / sonst verfällt alle dabey gesuchte Lieblichkeit.

Die *Repercussion* der Sylben muß nicht zu weit verworffen werden.

Bey den *Alexandrini*schen Versen stehet es gar fein / wenn man den Verstand auß einer Strophe in die andre spielen kan.

In den *Elegien* muß der *Sensus* nach jeder Strophe beschlossen werden.

Ein *Madrigal* soll nicht zu lang seyn / man entschliesse sich denn eine so genannte *Madrigali*sche Ode zu *componi*ren.

Ja in jedem *Madrigal* soll etwas Sinn-reiches auß der letzten Zeilen hervor blicken.

In den Oden muß der *Sensus* nicht allzuweit verzogen werden.

Absonn-

Absonderl ; ält die *Paronomesie* in den Oden guten *Applausum.*

Mel. Kan ich wol ein Beyspiel haben?

Urs. So will ich mich bey jeder Observation mit einem Exempel lösen.

Bey der Ersten / z. E.

Was meinem GOtt beliebt (das will ich gerne sehen:
So kan die Frôligkeit) im rechten Zirckul gehen:
Kommt ein gewölckter Sturm (ich werde doch nicht matt:
Ich traue meinem GOtt) der es in Händen hat.

In der andern Observation darff ich eben diese Strophe zum Exempel gebrauchen/ allein wie kâme es so uneben zu stehen/wann ich in einem langwürigen Carmine solcher Vers mich bedienen wolte:

Die Jungfern seyn fürwahr wie weisses Post-Papier /
Wer seine Lieblichkeit zu erst ins Reine schreibet/
Der hat die Zuversicht / daß er der Liebste bleibet /
Denn seine erste Schrifft sticht allen andern für.

Ach

Ach käm ein li[illegible] setzte meine
[illegible]fften
Auf ihre Freundlichkeit / ich wolte end-
l[illegible]ch thun /
Und liesse sie mich gar an ihrer Seiten ru-
hen /
So könnte mir kein Feind die süsse Gunst
vergifften.

Nach der dritten Observation fliesset solches also:

Was ist die Liebe wol? ein langes Faß-
nachts-Spiel /
Darinn der klugste Mann mit Schellen
prangen will.
Was ist der Hochzeit-Tag? deß einge-
kaufften Probe /
Bißweilen steht es wohl / bißweilen geht
im Lobe
Der Anfang hinter sich / weil mancher in
der That
Dasselbe nicht erlangt / was er gehoffet
hat.
Was ist die junge Braut? ein Acker oh-
ne Saamen:
Ein Cörper ohne Haupt / ein Tempel oh-
ne Namen /
Der aller Abgott ist / &c.

In der vierdten schriebe ich einsmals also:

Ach nein ich will dich nicht/ muß meine Losung bleiben.

Wenn schon ein liebes Kind von süssen Sachen spricht/

Sie mag den treuen Sinn auf harte Schwüre treiben/

So sprech ich allezeit: Ach nein ich will dich nicht!

Wegen der fünfften Anmerckung will ich hernach ein Beyspiel einer *Madrigali*schen Ode anführen. Inzwischen geb ich ein Exempel wegen der sechsten Observation:

Was frag ich wol darnach. Ich will sie gerne meiden/

Und mich dahin bescheiden

Lisette sey doch mein nicht werth/

Und wann ich mich auf diese Weise

Mit keiner Sorg noch Kummer speise

So heißt mein Losungs-Wort

An jedem Ort.

Gleich und gleich gesellt sich gern.

Endlich der zwey letzten Puncten wegen/ so hat er schon etliche Exempel gehöret/ worauß er sich nach Genüge informiren kan.

Mel. Mein werther Ursentes macht sich allzuviel Mühe; Wiewol ich werde auf Gegen-Dienste mich gefaßt machen: Allein er hat mir hier etliche Satyrische Stücke communiciret/ und deßwegen werde ich um Erlaubnüß

bitten/

bitten / ... ilt 2. ... zulöß-
sen:

Ob man denn gar keine Satyrische Carmina und

Was man machen darff:

Ursent. Wohl / er hat ein gutes Gedächtnuß; Damit ich aber auf keiner Seiten ein Schuldner bleibe / so will ich mich dahin bemühen / seinen Fragen nach allen Kräfften zu begegnen: Ob es erlaubt seye Satyrische Carmina zu verfertigen / haben viele geläugnet. Und halte ich dafür / es habe sonderlich der beruffene Herr Lange darum den gelehrten Herrn Weisen in der Vorrede seiner Grammatic angegriffen / wann er ihme mehrere Solidität als Vanität in seinen Schrifften anwünschet / weil er sich in seinen galanten Comœdien einer Satyrischen Freyheit bedienet. Allein ich möchte schier dasjenige umgekehrt hieher ziehen / was der berühmte Doctor Herr Riemer in der Vorrede seines verblümten Christenthums einem Ungeistlichen vorleget / da er sagt: Dicunt sed non faciunt, daß ich verändert sage: Dicunt sed non probant. Wiewol ich mag das Ansehen nicht haben / daß ich einen solchen vornehmen Mann refutiren wolte; Demnach meinem werthen Freunde seine Fragen zu beantworten / will ich kürtzlich dieses sagen. Satyrische Verse zu machen / auß einiger Passion oder sonst auß einem unzeitigen Affect ist allerdings verbotten/

bosten / welches denn auch Ursach ist / daß man solche jungen Leuthen untersagt / ehe sie zu einem reiffen Judicio gediehen / weil man wahrgenommen / daß sie gemeiniglich ihrer bösen Neigung folgen / und mit nichts denn anzüglichen Possen und ärgerlichen Zotten das unschuldige Pappier beflecken / womit sie sich dann selbst den grösten Schaden zufügen. Wer aber auß einer Lobens-würdigen Tugend denen einreissenden Lastern zu Trotz die Satyrische Freyheit ergreiffet / der hat mich gantz auf seiner Seiten. Und also löset sich die zweyte Frage selbsten auf / daß man nehmlich keine ärgerliche und sündliche / sondern die Laster in ihrer eingeschränckten Behutsamkeit durchzihende Carmina verfertigen solle.

IX.

Melent. In diese Nachricht werde ich mich wohl finden. Nur noch eins verlangte: Ob sich nicht Verse ohne Repercussion machen lassen?

Urs. O ja / aber mit dieser Frag führet er mich eben auf die so genannte Inscriptiones die [illegible]wer seyn / denn wo ich nichts reimen darff / so muß die Lieblichkeit der Reimen mit dem Acumi[illegible], das ist / mit etwas scharffsinniges ersetzt [illegible]rden.

Mel. So mercke ich wohl / daß eine Inscription mehr Nachsinnen / denn ein ander Carmen, haben will.

Ursl. Er urtheilet nicht übel/ und daher seyn die leicht zu widerlegen/welche sich mit der falschen Einbildung schmeichlen/ daß es allein an ungleicher Setzung der Zeilen gelegen / das Ubrige möge außsehen/ wie es wolle.

Mel. So ersuche ich auch in diesem Stuck der Poësie um einige Einleitung.

Ursent. Ich habe mir einmahl in die Charte sehen lassen / und also muß ich mich auch dißmahl bloß geben. Die Topic kan zwar viel oder alles darbey thun : Allein hat man sonderliche 4. fortes darauß erwehlt. Und deßwegen muß man haben/

1. Absurdum oder ungereimt.
2. Contrarium oder widereinander lauffendes.
3. Simile oder ein Gleichnuß.
4. Allusiones da ich auf etwas mein Absehen richte / es mag seyn ein Proverbium Hieroglyphicum, Sentenz, Fabel oder nachdrückliche Rede eines Manns.

Und wer sich in die vier fortes wohl zu schicken weißt / der kan bald eine feine Inscription hinsetzen.

Mel. Ich habe von vier Quellen gehöret/ möchte aber gern in Praxi sehen.

Ursl. Darzu kan man leichtlich kommen / er suche sich was.

Mel. Wir wollen dem in sich selbst verliebten Narcisso ein Ehren-Gedächtnuß aufrichten.

Ursl.

Urs. Es sey also: Wir nehmen demnach die erste Quell vor uns/ da wir etwas ungereimtes auf die Bahn bringen sollen. Er dencke nach!

Mel. Ich wolte sagen: Das Wasser gosse Flammen. Es sahe ihn ein Bild und hatte keine Augen/ es bewegte sich/ und hatte keinen Leib/ er ist gestorben und lebt.

Urs. Es laßt sich sehr wohl hören: Er besinne sich auf was/ nach der anderen Quell/ es muß etwas Contrair und nicht Contrair seyn.

Mel. Könnte ich sagen von Narcisso: Es liebte und wurde nicht geliebet; Er bate/ man hörte ihn nicht?

Urs. Ich muß mich hochhalten/daß ich einen so fürtrefflichen Zuhörer habe/ der sich in alles so wohl finden kan. Er nehme die dritte Quell und suche ein Gleichnuß.

Mel. Könnte ich ihn einem brennenden Hauß vergleichen/ welches der Besitzer nicht löschen wolte?

Urs. Das Simile ist wohl außgesonnen/ jetzt fehlet nur die vierte Quell.

Mel. So will ich noch einmahl versuchen/ was in meinen Kräfften stehet: Virgilius durffte ich wohl seine Sentenz abborgen/ wann er sagt:

- - - Quis enim modus adsit amori?

Zur Fabel mag Ovidius seinen Adonem hergeben/ wann ich seinen Tod glücklich halte/ nachdem er Gegen-Liebe erhalten: Als ein Hiero-

glyphicum will ich eine Maß-Blume setzen / die schön in das Gesicht fällt / aber Kranckheit und Schlaffsucht verursachet. Als ein Apophthegma möchte sich diejenige Arie eines galanten Poëten von der Liebe hieher ziehen lassen:

Was kan die Liebe nicht?
Sie macht auß Weisen Thoren:
Bezaubert Hertz und Ohren:
Verblendet das Gesicht.
Was kan die Liebe nicht.

Und jetzund hätten wir Zeug beysammen / wie soll man ihn aber in eine Form bringen?

Url. Darzu nutzen die Oratorische Figuren trefflich viel / und muß man alles geschickt mischen / daß es / so zu reden / in einer ordentlichen Unordnung zu stehen kömmt. Also käme Narcissus:

* * *

Was kan die Liebe nicht?
Sie macht auß Weisen Thoren:
Bezaubert Hertz und Ohren:
Verblendet das Gesicht.
Was kan die Liebe nicht?
Wanderer!
Die Stein-harte Liebe brachte mich unter diesen Stein:
Ich war kalt;
Biß mir das Wasser Flammen eingoß:
Auß dessen Chrystall sahe mich ein Bild;

Und

Und hatte keine Augen:
Es bewegte sich/
Und hatte keinen Leib:
Demnach liebte ich.
Wer kan der Liebe den Zaum anwerffen?
Je mehr ich brannte: Desto weniger kühlte man.
Und also:
Ließ der Besitzer sein Hauß in den Flammen auffsodern.
Betrügliche Liebe!
Die du Maß-Blumen aufsteckest/welche zwar schön/
Dennoch den Tod befördern.
Glücklicher Adonis!
Nach genossener Gegen-Liebe must du dahin sterben.
Ich muß
Ohne Erbarmung hinsincken/
Und
Die Blumen meiner Schönheit verwelcken lassen.
Doch Nein!
Die allgemeine Zeuge-Mutter beklaget meinen Tod/
Daß ich auch in dem Tod lebe:
Indem sie
Ein lebendiges Grab-Mahl aufrichtet:
Eine Blume meines Nahmens:
NARCISSUS.

Und gleichsam diese Wort beysetzt:
Hier. Schläfft.
Die. Ungeliebte. Liebe.
* * *

Hier sihet Monsier Melintes schon den gantzen Process, wiewohl ich hätte können weiter gehen/ allein so habe ich nur seine außgesonnene Sachen in Eil ins Geschick gebracht.

Mel. Mein werther Freund obligiret mich sehr / doch möchte ich auch einige Nachricht von denen darzu dienlichen Büchern vernehmen:

Urs. Ich will ihm nach Möglichkeit an die Hand gehen:

Emmanuel Thesaurus hat die Inscriptiones mehrentheils in den Aufnahm gebracht / und in seinem Buch/ Idea argutæ & ingeniosæ Dictionis die gantze Kunst tractirt / allein das Buch ist zu weitläuffig.

Nach ihm hat Masenius Societatis Jesu ein scharffsinniger Kopff den Kunst-Griff auß dem Fundament gewiesen in einem Tractat, welcher Ars Nova Argutiarum, genennet wird.

Balbinus ein anderer Jesuiter, hat in sei Verisimilibus auch ein besonder Capitel den scriptionen vorbehalten.

Am deutlichsten aber und leicht[illegible] n t[illegible] der berühmte Herr Weise [illegible] / in [illegible]ner Buch / welches er Poësin n[illegible] corum titulirt.

Es gibt zwar noch mehr / allein bey schon gemeldten findet man alles.

Indem sie diesen Discours zu Ende gebracht/ meldete sich jemand vor der Thür an / deßwegen Ursentes gezwungen ward / weitere Unterredung einzustellen/und seinen werthen Freunde zu beurlauben/der sich denn bestens empfahle/und Herrn Ursentes um sein Manual ersuchte/ auch solches so gleich empfienge / und mit sich nach Hause nahm / woselbst er folgendes zu lesen antraff:

I.

Er mag nicht eitel seyn.

1.

So will ich doch einmahl der Eitelkeit entflih'n
Und auß der Sünden-Grufft zur Salems Wohnung zih'n;
Ich habe meinem Fleisch allhier zu viel gedient/
Wer weißt ob mir annoch die Gnaden-Lorbeer grünt.

2.

Was ist der eitle Kuß/ den man der Erden gibt
Es wird ein Bild verehrt / das uns nicht wieder liebt.
in Cörper ohne Geist ein Schatten ohne Bild/
in Herr der seine Knecht in schwartze Tücher hüllt.

3.

Ich mag nicht prächtig seyn/ wer an die Sünde denckt/
Und seinen Geist zu erst auf Evens Abfall lenckt/

Der weißt von sich [illegible] aller Kleider-
Pracht/
Den schwachen Geist [illegible] trübt / die Sünde
kundbar macht.
Ich mag nicht fleischlich seyn : Hat Christi
theures Blut/
Die Glieder rein gemacht / so muß das höchste
Gut
Der Tugend in uns seyn/ die rechte Himmels-
Zucht/
Kehrt in der Seelen ein / die ihren JEsum
sucht.

5.

Ihr Augen haltet inn / bezaumet euren Trieb/
Sonst hat mich Zebaoth mein Schöpffer nicht
mehr lieb/
Dreht euren runden Ball/ dem liechten Him-
mel zu/
Dort sucht der fromme Hauff Vergnügung/
Fried und Ruh.

6.

Wolan die Losung gilt: Ich mag nit eitel seyn /
Nimm dreymahl heilger Fürst mein Hertz zur
Wohnung ein.
Wirff allen Sünden-Koth u. allen Unflat auß/
Und baue dir dafür ein reines GOttes-Hauß.

II.

Er nimmt Abschied von der Erden.

1.

Delila du falsche Dirne/
Schmücke deine Sünden-Stirne
Deinen übertünchten Pracht
Sag ich demnach gute Nacht.

2.

Jetzt flieht die erwachte Seele
Deine Dornen-reiche Höle
Und eilt/ ohne Fleisches-Ruh
Ihrem süssen JEsu zu.

3.

JEsu du bleibst mein Ergötzen
Unter allen andern Schätzen
Wer dich hat/ der hat genug
Bey der Welt ist nur Betrug.

4.

Ach so will ich dir mein Leben
Nunmehr zum Geschencke geben
Ich bin Dein und Du bist mein
Ewig soll die Liebe seyn.

III.

Er mag nicht lieben.

1.

Ich liebe nicht: Weil es der Himmel fügt/
Daß mich allhier kein schönes Bild betrügt/
Er pflantzet gutes Glück in meinen Garten/
Und heisset mich auf Sonnen-Wetter warten.
Der Him̃el regiere noch ferner mein Thun/
Und laß mich in seiner Gunst ligen und ruhn/
So will ich dereinsten mit meinen Gedanckẽ/
Demselben vor seine Regierungen dancken.

2.

Zu dem mein Alter heißt mich anderst gehn/
Und ja noch nit nach schönen Jungfern sehn/

ie Keusc l Jugend Entzweck
er

as Löfflen kan den leicht vertreiben:
Ich hab zur Losu g: h liebe noch nicht:
Wird etwas bißr i Freunden ver-
richt/
So ist es vexiret/ dieweil ich das Lieben/
Auf etliche Jahre zurucke geschrieben.

3.

Ein gutes Buch soll meine Liebste seyn/
Da schlinget sich kein Groll noch Feindschafft
ein/
h hertze/ wann mich die B er hret/
ein Eyfer wächst/ d meiner nn berühret.
Ich pflüke der Blu nen u die Frucht/
So mancher verge Lie gesucht.
So kan ich vergnü in ol it wohnen/
Und hoffen: GO r ich endlich be-
lohnen.

IV.

in guter Freund verbrennet sich den Halß.

1.

Was logirt in deinen Zähnen/
Daß du dich so sehr bemühst/
Bald zu blöcken/ bald zu gähnen/
Und so offt gen Himmel sihst.
Hast du etwann grosse Schmertzen/
Oder was sitzt in dem Hertzen.

2.

Wart ich mercke diesen Possen/
Ist dir nicht ein Bissen Brey/

Allzuheiß in Bauch geschossen/
Der dir deine Leckerey/
Mit dergleichen Gruß bezahlet/
Und den Halß voll Blattern mahlet.

3.

Dencke/wann wir also naschen/
Ehe man die Farb erkennt/
Wird gar schnell die Ober-Taschen/
Bald verletzt/ bald gar verbrennt/
Jetzund kanst du schon noch eilen/
Und die Wund mit Pflastern heilen.

4.

Aber wann wir offtermahlen
Nicht zu viel politisch seyn/
Kan man uns den Dienst bezahlen/
Da verspühret man die Pein/
Daß man sag: Der ist geschätzet/
Weil er sich das Maul verletzet.

5.

Da empfindet man den Schaden/
Denn Credit und alle Ehr/
Ist damit in Dreck gerathen/
Keines kehret wider her:
Willst du dich glückseelig nennen/
Must du nicht das Maul verbrennen.

Melintes hätte im Lesen noch nicht aufgehöret/ wann solches nicht eine überschickte Disputation verhindert/ welche er durchblättern muste/ indem ihm die Materie zu angenehm dauchte; Er fande darinnen nicht wenige Delecta-

tion

tion; Nachdem er aber die nach Gewohnheit angehenckte Gratulations-Carmina besehen wolte/so erblickte er mit Unwillen dieses:

Der Mayen leichter Sohn / warff seinen Schlangen-Stab/
Durch dünner Lüffte Tuch auf Tellus Bauch herab/
Und sprach Apollo gibt heut diesem Musen-Sohn/
Auß Cyrrhens grünem Reich die frisch-gewundene Cron/ 2c.

Je grösser die vorgehabte Ergötzung war/ eben so groß war der Eyfer / diese Obscuritæten zu verlachen/ indem er bey sich selbst sprach: Schade ist es / daß solche eingebildete Poëten die Thaten mächtiger Potentaten nicht beschreiben/sie würden die Sach hoch genug setzen/ daß es auch dem Klügsten eine Mühe seyn solte/alles zu errathen. Jetzt glaube ich erst/ daß ihr die jenige Kinder seyd / welche jener Scharffsinnige Mahler das Gespihene ihres Alt-Vaters Homeri aufleckend gemahlet / sintemahlen ihr bald hie bald dorten einen Brocken Mythologischer Finsternussen ans Tage-Liecht gelangen lasset. Hierauf dachte er hin und wieder/ wurde endlich Raths Herrn Ursentes diesen Possen zu berichten / und über seine mündliche Unterweisung zur Teutschen Poësie noch um ein geschrieben Memorial anzuhalten/worinnen das jenige zu finden wäre/ was in den Unterredungen

dungen etwa gessen worden. Weilen ihme aber wohl bewußt / daß Ursentes dieses mahl wegen Mangel der Zeit zu keinem Discours geschickt wäre ; so schickte er folgenden stummen Redner an ihn ab:

Werther Ursentes!

Wann desselben höffliche Conduite nicht selbsten in Erfahrung hätte ; Wolte ich langsam mit gegenwärtigem Molest seyn. Heut erhielte beykommende Disputation, welche einen Leser wohl vergnüget / nun daß ein ungeschickter Poët seine Phantastische Grillen zuletzt mitangehefftet / welche zur Censur übersende. Anben ersuche meinẽ werthen Freund / wo derselbe sich einige Zeit abstehlen kan / meiner schwachen Memorie mit einem geschriebenen Concept zu Hülff zu kommen / und was in unserm Poëtischen Discours etwa vergessen worden / mit einzubringen. Ich verbinde mich zu mögstlichster Reconnaisance, Adieu.

Melintes.

Dieselbe Stund erhielte *Melintes* folgende Antwort:

Werther Freund!

Sein gefaßter Unwillen über die Stümper der edlen Dicht-Kunst macht mir nicht geringe Hoffnung von seiner künfftigen Maturität / zu der ich allen Seegen wünsche. Ja / worzu ich erbietig bin / alles beyzutragen / was in meinen Kräfften stehet. Wie leicht hätte dieser obscure

käre [illegible] sch kön[illegible] a[illegible] mit besserer Anmuth g[illegible] [illegible]erden:

Der angenehme [illegible]Kuff zeigt seinen Seegen an/
Krafft dessen je[illegible] der Huth sein Haupt umschliessen kan.

Der die Gelehrte [illegible] ziert/ ꝛc.

Das begehrte Memorial soll folgen / so bald es die Zeit zulassen wird.

Ursentes.

Nach diesem muste Melintes noch etliche Tage warten / ehe sich Ursentes von seinen überhäufften Verrichtungen loßreissen und seinen werthen Freund durch folgende Blätter in seiner Curiosität vergnügen konnte:

I.

Von dem Stylo.

Daß die Alten ihre Red- und Schreib-Art nach dem Stand der Menschen und Sachen bald hoch/ bald niedrig benennet/ ist jedwedem bekannt / und haben insonderheit die Redner und Poëten darinnen ihre Eintheilung genau beobachtet. Deßwegen führen die Letzte bald den Stylum Sublimen, wann sie hohe Sachen vorhaben / bald den Stylum tenuem oder die nidrige Schreib-Art / wann sie von gemeinen Sachen schreiben. In Comœdien haben die

Poëten den Styl A und Recitativorum. Ehe ich nur von je man sich darinn Habil machen s ; ich mir etliche Fragen vorauß nehmen / und meine Meynung deßwegen kund geben:

I. Ob die Mythologische Allusiones den Stylum Sublimem außmachen? Es blehen sich zwar viele / und leben in der falschen Einbildung / daß wann sie in ihren Gedichten fast jede Zeile mit diesem Gram außspicken / so hätten sie schon den Titul eines gekrönten Poëten verdient / daß aber solche Meilen weg von dem rechten Weg abweichen / ist kundbar und am Tag: Denn die Allusiones absonderlich auf die Mythologie seyn nur ein Stuck von dem hohen Oratorischen Stylo, und muß man sich in der Mythologie trefflich wohl vorsehen / daß man nicht in eine sündliche und schandliche Abgötterey verfällt: Wie manche in ihren Hochzeit-Gedichten als Ecstatici bald die geile Venus bald ihren blinden Sohn u. a. m. anruffen. Wer sie brauchen will muß mit kluger Behutsamkeit handlen / daß er sich ja nicht verstosse. Z. E. Wir solten dem gewesenen Chur-Fürsten zu Cölln ein Mythologisches Epigramma setzen / ich hoffte mit diesem wohl hindurch zu kommen:

Chur-

Chur-Cöl lte jüngst er Mitgott seyn/
Drauff gieng es Jupiter Printz Joseph willig ein.
Er sprach: Du kanst Mercur jetzund und ferner heissen/
Denn der muß in der Welt/bald da bald dorthin reisen.

Demnach ist klar / daß die Mythologische Allusiones den hohen Stylum keines wegs allein außmachen / sondern daß sie bloß ein Particul seyn/ und über das behutsam müssen gebraucht werden.

II. Ob es erlaubt seye neue Wörter zu erdichten?

Diese Frage werffe ich nicht umsonst auf; Weil sich eine vornehme und berühmte Gesellschafft heut zu Tage dieser Freyheit bedienet / und in ihren Schrifften der gelehrten Welt offt gewiesen hat/ wie den Stylum mit neu-außgesonnenen Be Wörtern außzuschmücken gewohnet sey: In gewisser massen kan es passiren / denn ich sage der Reich-besetzte Ring / Silberhelle Fluß. u. s. w. Wer sich aber mit solchē auß dem neu-erfundenen Sprach-America peremptorie citirter und mit dem Gold-gekrönten Freyheits-Ring der Cron-

Thron-

Ihr Scepter [illegible] n Teutschen Frau[illegible] [illegible]ch-Kunst u[illegible] guldeter Wort-Zeilen/ v[illegible] nten und [illegible] lehrten Leuthen breit [illegible] will / der mag sich die Schuld selbsten aufbürden / wann er andern tapffer über die Zunge sprengen muß. Im lachen über solche Phantasien hat mich einer selbsten zum guten Gehülffen.

Ob man Lateinische und Frantzösische Wörter gebrauchen darff?

Auf diese Frage hat Herr Weise schon geantwortet / auf dessen Meynung ich auch halte / daß man nemlich der eingerissenen Mode zu gefallen nachgeben / und solche gleichsam mit dem Teutschen Burgerrecht beschenckte Wörter mit gebrauchen solle.

Nach Auflösung dieser Fragen gebe ich nach meinem Vermögen eine kurtze Einleitung welcher gestalten man sich in dem hohen Stylo aufführen müssen. Man sehe demnach auf die [illegible]chen / und dann auf die Worte mit denen [illegible] die Sachen zierlich vorbringen will.

Bey den Sachen begehre ich Argutias und Allusiones. In Worten will ich haben etwas frembd-scheinendes/worzu die Oratorische Figu-

ren treulich Hånd anlegen / vornehmlich abe[r] diejenige / welche Herr Hübner in seinen Ora[to]rischen Fragen / vor andern recommendirt. Ge[]setzt: Wir wolten das nach dem Frieden-sei[]zende Würtemberg vorstellen. So muste[n] wir uns den Zeug zu dem gantzen Poëtische[n] Gebåude also zusammen sammlen: Wir fra[]gen Argutias zu bekommen.

Was ist vorher gangen?

R. Krieg an andern Orten / überall aber i[st] die Trommel von den Werbern trefflich gerü[h]ret worden.

Wie stehet es jetzund?

R. Alles wird verwüstet und in die [...] gebracht / da der Krieg da ist.

Was kan folgen?

R. Hungers-Noth und Sterben.

Was ist das *Contrarium* deß Kriegs?

R. Der Friede / hier wird der Friede be[]schrieben.

Die Allusiones seyn leicht zubekommen / we[r] sich nur ein wenig in Büchern umgesehen un[d] etwas von Historien / Sinn-Bildern / Fabeln u. d. g. sich zu einem Vorrath eingesammlet. In unserm Exempel ist schon Materie gnug

einem

einem Gedicht vorhanden / daß wir die Allusionen wohl entbehren können / hingegen selbige an einem andern Exempel zeigen. Genug / wann wir deß nach dem Frieden seufftzenden Würtembergs-Lamento auß dem gesammleten Vorrath also hersetzen.

1.

Jammer-schwangres Mord-Gethöne /
Höchst-verhaßter Toden-Klang /
Wagt dein Grimm auf meine Söhne /
Wider einen Leich-Gesang?
Hat das Schwerdt
Nicht bißher an allen Enden /
Wohin wir uns immer wenden /
Meine Felder außgeleert?

2.

Ost und Westen klagt im Blute /
Wie der ungehaltne Feind /
Mit verdammten Ubermuthe /
Nur den letzten Athem meynt.
Fried und Ruh /
Muß bey offt-gewagten Schlachten
Letztlich ohne Hülff verschmachten /
Und eilt seinem Grabe zu.

3.

Meine Kinder sehn betrübet
Ihre leere Scheure an:

Wer sein eigen Dach geliebet/
Irret auf verheerter Bahn/
Land und Stadt/
Klagt / daß bey der Schwerdter Schimmern/
Hungers-Forcht in seinen Zimmern/
Das Quartier bezogen hat.

4.

Schrecken-volle Kinder weinet/
Statt der Thränen lauter Blut/
Biß die Friedens-Sonne scheinet/
Und der Burger francke Muth/
Sich erhellt/
Biß mein Land deß Kriegens müde/
Nach dem Trauren in dem Friede/
Vor sich den Triumph bestellt.

5.

Alsdann bieget alle Degen/
Wie gekrümmte Sicheln ein/
Ziht der reiffen Saat entgegen/
Laßt dort euren Kampff-Platz seyn/
Dieser Streit/
Schenckt den Bürgern nach dem Kriegen/
Volle Kammern und Vergnügen/
Sammt erwünschter Sicherheit.

Die Allusiones wollen wir ebenfalls an einem Exempel weisen / und zwar an einem geist-
lichen

lichen Exempel, da man auf Biblische Historien und Sprüche abzielet.

Auf den Tod eines alten Mannes.

Schlaff alter Simeon / GOtt seegne deine Ruh/
Und flöse dir das Glück mit vollen Strömen zu/
Du hast das Land erreicht / wo keine Lust vergeht/
Und alle Frölichkeit in GOttes-Schaue steht/
Wie leicht der Ehren-Krantz/womit der HErr dein Haupt/
Gleich Siegern außgeziert / und um und um belaubt/
Wie strahlt der Ehren-Rock der deine Lenden ziert/
Und den verklärten Leib noch höher aufwarts führt/
Wie grünt der Palmen-Zweig der deine rechte füllt/
Wie schallt das schöne Lied/ da man GOtt als den Schild/
Der Außerwehlten ehrt: O Lust / worinn du lebst/
Und als ein liebes Kind in JEsus Armen schwebst.

O sicher stoltze Ruh! Wils GOtt so kommt die Zeit/
Dann gehn wir auß der Welt zur süssen Ewigkeit.
Indessen ruffen wir: Adieu zu guter Nacht/
Biß uns der Herr/wie dich/ zu Himmels-Bürgern macht.

Wer seine Bibel fleissig umblättert/ wird alsobald mercken/ wie die Allusiones hier gehäufft seyn/ und wie sie sollen angebracht werden.

Jetzund solten wird den gemeinen Stylum zeigen/ jedoch weil man selbsten ohne grosse Mühe es erlernen kan/ so lasse ich dieses seyn/ und eröffne meine Gedancken von dem Stylo Arioso und Recitativo: welche insonderheit die Herren Musici zu ihrer Composition am dienlichsten befinden. Ich könnte in diesem Stuck einer Mühe überhoben seyn/ wenn ich nur dieses sagte: Menantes (wie sich der Author verbirgt) hat in seinen Theatralischen Gedichten schon so viel gewiesen/ daß man damit fortkommen kan. Allein will ich doch meine Sachen dißmal beytragen:

Der Stylus Recitativus erfordert eben nige Kunst-Griff/ welche die Madrigal hat wollen. Deßwegen ich ob diesen Sätzen w gehalten wissen:

Die

Die Zeilen müssen nach Erforderung der Sachen kurtz und lang gemischet werden. Doch muß man die Verse nicht zu weit extendiren.

Die Repercussion der Sylben soll nicht weit verworffen werden.

Der Verstand muß kurtz seyn / und sententiös.

Die Allusiones stehen nicht unfein.

Die Repercussion kan außgelassen doch mit einem Acumine ersetzt werden.

Der Stylus Ariosus hat diese Sätze;

Man muß die Lieblichkeit suchen.

Allegorische Reden kommen nicht ungereimt.

Die Pathetische Figuren wollen gebraucht seyn.

Ich zeige die Praxin in einer Cantata.

Die siegende Großmuth!

Aria.

Stürmet ihr Wellen / besieget die Hertzen:
Ertödtet die Hoffnung / führt alles zu Grab /

Durchwühlet die Glieder mit ewigen Schmer-
tzen /
Ich sage der martrenden Dienstbarkeit
ab!
Halt ein! Halt ein!
Bey festgesetzten S[illegible]len
Wird alles quälen
Nicht anders als d[illegible] Grimm an Klippen
Vergebens seyn.
Denn alle Noth g[illegible]et [illegible]the.
So wie der Sturm[illegible]re.

Aria.

Auf mein Hertze! laß die Freud
Nach dem Leid
Ihre Seegel streichen /
Und mit einem Jubel-Wort
Seinen Port
Süsser Lust erreichen.

II. Von etlichen Arten der Verse.

Ich rede letztens noch von etlichen Arten der Versen / und zeige den Griff / dieselbe fertig nachzumachen.

I. Von Sonneten.

Ein Sonnet muß 14. Zeilen haben / darinn die 8. erste einen Reimen haben / die übrige 6.
aber

aber nach Belieben können untereinander gemischt werden: Die Elaboration muß mit dieser Auffsicht geschehen / daß in den ersten 8. Versen Thesis, in den übrigen Apodosis, in der letzten Zeilen aber ein Acumen steckt: Z. E. Es wird ein Sohn in der Kriegs-Zeit gebohren / den man Friederich nennet / könte man den Eltern nicht also Glück wünschen?

Sonnet.

Willkommen werthes Kind! Deß Vaters Ebenbilde /
Der Mutter Fruchtbarkeit; Wie manche Kümmernuß
Umfieng der Eltern Hertz? Biß der gewünschte Schluß
Von beyder Hoffnung kam / und allen Schmertzen stillte /
Der ohne Unterlaß die liebe Hertzen füllte.
Und weil bey dieser Zeit Betrübnuß und Verdruß
Bey wilder Waffen-Klang von selbsten kommen muß /
So dienet dieses Kind den Eltern zu dem Schilde:
Drum werther Friderich! schau deinen Vater an /
Und lehre / daß dein Nam viel prophezeyen kan:

Hat schon die N[illegible] bißher an unserm Ort gewütet?
Hat Mord und Rauberey die Strassen außgeleert?
So hat ein junger Sohn mit aller Lust bewährt/
Daß er als Friederich könn um den Frieden bitten.

II. Von Sinngedichten.

Die Epigrammata oder Sinn-Gedichte haben ihre Regeln mit den Instructionibus gemein; Dannenhero es genug seyn wird/ wann ich nur ein Exempel beytrage: Z. E. Einer wurde von seiner Liebsten wegen seines schwartzen Kleides durchgezogen / so könnte er also mit einem Sinn-Gedicht antworten?

Was spricht Rosette viel von meinem schwartzen Kleide?
Sie hat mich ja entzündt/ drum geh ich in dem Leide!

III. Von Acrostichis.

Diß ist eine solche Art Verse / da man dem Frauenzimmer zu Ehren ihre Namen vornen herab setzet / und in eine Ariette bringet. Es ist nicht schwer/ wer sich einmal in die Oden zu finden weißt.

Ich

Ich gebe ein Beyspiel:

I.

HImmels-König süsse Freude!
Einer Seelen beste Lust!
Noth und Qual und alles Leide
Richte sich auf meine Brust/
In dir hab ich doch genug/
Christus schützt mich vor Betrug/
Ach so bin ich seelig!

2.

Reitzt die Welt gesetzte Christen/
O so kommt der beste Schutz/
Sions-Kayser biet den Lüsten
Ihren Gängen allen Trutz!
Nun wem dieser Schild gefällt;
Achte nicht die schlaue Welt!

IV. Von Etheostichis und Anagrammatis.

Diese schickten sich vielmehr in die Lateinische Poësie, da man den Zwang etwas geschickters verstecken kan; Die teutsche Poësie will ungezwungen seyn / und bittet gleichsam selbsten freye Ingenia, sich mit solchen Carnificinis unverworren zu lassen/denn unter hundert kaum ein einiges sich darff lesen lassen / und es nur von

ohn-

ohngefähr fallen n . Darum ich schliesse / und meinem Fre D s also zuruffe:

Hier steht die Feder still / die Seinige fang an /
Zu zeigen daß sein Ruhm weit höher steigen kan.

Melintes nachdem er ein besonders Wohlgefallen an diesem nach seinem Gemüth eingerichteten Sätzen bezeuget / legte dieses Memorial in seinen Schreib-Tische / Willens / nun er der Poësie eine zeitlang nachgegangen / auch andere Sachen darbey nicht zu vergessen. Und also wurde von beyden was anders gesuchet.

Ich unterdessen habe dem nach Standes-Gebühr geehrten Leser schönstens zu dancken / daß er mit seinen (ich will es hoffen) unpartheyischen Augen diese wenige Bögen hat mögen durchlauffen / darum ich ihn nicht ferner von anderwärtigen Verrichtungen will aufhalten / wann er nur dieses noch wird überlesen haben:

HIer endet sich mein Fleiß! Ist irgend was versehen /
So laß er keinen Zorn auf diese Blätter gehen:

Wer

Wer in der [illegible] ld schreibt / [illegible] sel-Stau-
den gleich /
Die macht der Frühling zwar an tausend
Knöpffen reich:
Doch vielen fehlt der Kern / dieweil sich in
die Schalen
Ein kleiner Wurm versteckt / und jenen offter-
malen
Zu dünnem Staube macht; Wir meynen
es auch gut /
Biß daß uns unvermerckt ein Irrthum
Schaden thut.
Doch ist der beste Trost / daß noch ein wenig
stehet /
Und unser gantzer Schatz nicht gar zu Grun-
de gehet;
Deßwegen glaub ich auch: Daß sich in die-
sem Blat
Noch viel / das dienlich ist / mit eingeflloch-
ten hat.
Er schau die Lehren an / die schützen ihre Tu-
gend:
Was an Exempeln fehlt / das halte man der
Jugend
Auß Uberfluß zu gut; Wiewol die gantze
Sach